



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Betrachtungen über das Leben Christi

Bonaventura <Heiliger>

Paderborn, 1896

Vierter Teil. Betrachtungen für den Mittwoch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48206](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48206)

Gottes". Hier nun folgten Andreas und ein anderer Jünger des Johannes Jesu.

Der milde Heiland, welcher innig nach ihrem Heile verlangte und ihnen Vertrauen einflößen wollte, sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?“ Und sie antworteten ihm: „Meister, wo wohnest du?“ Und er führte sie in das Haus, in welches er sich zu dieser Zeit in jener Gegend zurückgezogen, und sie blieben denselben Tag bei ihm. Hierauf führte Andreas seinen Bruder Petrus zu Jesus. Dieser empfing ihn freudig, denn er wußte, was er aus ihm machen würde. Und der Herr sprach zu ihm: „Du sollst Kephas heißen“. Und so begann er, sich ihnen einigermaßen bekannt und vertraut zu machen.

Der Herr Jesus nun, der nach Galiläa zu seiner Mutter zurückkehren wollte, verließ diese Gegend und trat den Rückweg an.

Betrachte ihn mitleidig von neuem; wandle immer mit ihm, denn er geht seiner Gewohnheit gemäß allein und legt mit nackten Füßen diesen so weiten Weg von vierzehn Meilen zurück. Als er zu Hause anlangte, erhob sich seine Mutter, als sie ihn erblickte, mit unsäglicher Freude, eilte ihm entgegen und empfing ihn mit den zärtlichsten Umarmungen. Und er verneigte sich ehrerbietig vor ihr und verweilte bei ihr wie gewöhnlich.

Vierter Teil.

Betrachtungen für den Mittwoch.

Achtzehntes Kapitel.

Von der Eröffnung des Buches in der Synagoge.

Bis jetzt haben wir mit der Gnade Gottes vom Leben des Herrn der Ordnung gemäß gehandelt, indem wir wenig

oder fast nichts von dem, was ihm begegnete, oder was er that, übergangen. Von nun aber gedenke ich es nicht mehr so zu halten; denn es würde mich zu weit führen, wenn ich über alle Handlungen und Worte des Herrn Betrachtungen abfassen wollte, besonders da unsere Sorgfalt darauf gerichtet sein soll, nach dem Beispiele der hl. Cäcilia das Leben Christi in dem Innersten unseres Herzens zu tragen. Wir wollen uns also darauf beschränken, einige seiner göttlichen Handlungen auszuwählen, die wir mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten werden. Dieses Verfahren beobachten wir aber nur bis zur Passion; denn, hier angekommen, dürfen wir nichts mit Stillschweigen übergehen. Auch anderes dürfen wir nicht ganz übergehen, sondern werden es zu seiner Zeit und an seinem Orte betrachten. Fortan jedoch werde ich mit wenigen Ausnahmen diese Betrachtungen nicht weit ausdehnen; es genügt, daß du das Wort oder die Handlung dir vor die Augen deines Geistes stellst, sie betrachtest und dich damit vertraut machst.

Es scheint mir in der That, daß die größte Süßigkeit, die ersprißlichste Andacht und gleichsam die ganze Frucht dieser Betrachtungen darin liegt, daß du immer und überall unsern Herrn in irgend einem Umstande seines Lebens dir andächtig vorstellst, wie er mit seinen Jüngern umgeht, wie er sich inmitten der Sünder hält, wie er mit ihnen redet, wie er der Volksmenge predigt, wie er umhergeht und sich niedersetzt, wie er schläft und wacht, wie er ißt und die anderen bedient, wie er die Kranken heilt und seine Wunder wirkt. Bei diesen und ähnlichen Vorgängen betrachte insbesondere sein Antlitz, wenn du es dir vorstellen kannst, was mir das Allerschwerste zu sein scheint. Merke auch mit der größten Aufmerksamkeit darauf, ob dich der Herr wohlwollend anblickt. Mögen dir diese Weisungen als Richtschnur und Anleitung bei allem, was jetzt folgt, dienen. Insbesondere wenn ich etwas erzähle und darüber keine ins einzelne eingehende Betrachtung anstelle oder sie selbst ganz übergehe: so halte dich nur an das, was ich hier gesagt habe, und es wird dir genügen. Begeben wir uns jetzt an die Fortsetzung der Berichterstattung.

Der Herr Jesus war von der Taufe zurückgekommen und führte als Lehrer der Demut, seiner Gewohnheit gemäß,



ein demütiges Leben. Unterdes begann er allmählich, sich einigen zu offenbaren, indem er im geheimen lehrte und predigte. Es wird ja auch nicht angegeben, daß er öffentlich sein Lehramt im Verlaufe des folgenden Jahres ausgeübt habe, nämlich bis zu dem Wunder auf der Hochzeit, die am Jahrestage seiner Taufe stattfand. Und wenn er zuweilen predigte und seine Schüler taufte, so übte er gleichwohl vor der Einkerkung des Johannes das Predigtamt weder durch sich selbst, noch durch die Seinigen so aus, wie er es nachher that. Hiermit hat er uns ein erstaunliches Beispiel der Demut gegeben. Denn er zeigte damit, wie wir aus dem vorhin Angeführten abnehmen können, dem Johannes, der doch im Predigtamte unsäglich tief unter ihm stand, eine zarte Rücksicht. Der Herr begann also nicht mit Geräusch und Aufsehen, sondern unscheinbar und demütig.

Als er an einem Tage des Sabbath's sich mit anderen in der Versammlung der Juden in der Synagoge befand, erhob er sich, um im Buche des Propheten Jesaias¹⁾ zu lesen, und er las die folgende Stelle vor: „Der Geist des Herrn ist über mir, weshalb er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, den Armen zu predigen“. Er schloß dann das Buch und sprach: „Dieses Wort ist heute vor eueren Ohren erfüllt worden“. Betrachte hier, wie er demütig das Amt eines Lektors übernimmt, wie er inmitten des Volkes mit ruhigem und gutigem Antlitze liest, die heilige Schrift auslegt und sich demütig mit den Worten zu offenbaren beginnt: „Heute ist dieses Wort erfüllt worden“, d. h.: Ich bin derjenige, von dem der Prophet spricht. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet wegen der Kraft seiner Worte, wegen seines demütigen, edlen Auftretens. Denn wie er der Schönste unter den Menschenkindern war, so war er auch der Beredtetste, wie es der Psalmist²⁾ verkündigt hatte: „Schön an Gestalt bist du vor den Menschenkindern, Anmut ist über deine Lippen gegossen.“

1) Jf. XVI. 2) Ps. XLIX.

Neunzehntes Kapitel.

Von der Berufung der Jünger.

Auch fing der Herr Jesus an, Jünger an sich zu ziehen und sich für unser Heil besorgt zu zeigen, jedoch immer mit Bewahrung der Demut. Er berief nun den Petrus und den Andreas zu drei verschiedenen Malen. Das erstemal, wie ich es bereits vorhin erwähnte, als er sich in der Nähe des Jordans befand und sie mit ihm bekannt wurden.¹⁾ Das zweitemal von dem Schifflein aus, als sie nach dem Berichte des hl. Lukas den wunderbaren Fischfang machten.²⁾ Sie folgten ihm nun, jedoch in der Absicht, wieder nach Hause zurückzukehren; doch fingen sie an, seine Lehre zu hören. Das drittemal berief sie der Herr nach dem Berichte des hl. Matthäus von dem Schifflein aus, als er zu ihnen sprach: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“³⁾ Und alsogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Desgleichen berief er auch den Jakobus und Johannes bei diesen beiden letzten Malen und an den beiden selben Orten, wo von Petrus und Andreas die Rede ist. Weiterhin berief er nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus⁴⁾ den Johannes auf der Hochzeit. Das Evangelium selbst sagt nichts darüber. Auch berief er den Philippus,⁵⁾ indem er sprach: „Folge mir“, sowie den Matthäus, der ein Zöllner war.⁶⁾ Was die Berufung der übrigen betrifft, so steht darüber nichts geschrieben.

Betrachte also den Herrn bei diesen Berufungen, betrachte, wie er mit den Betreffenden umgeht, wie er sie liebevoll beruft, wie freundlich, dienstfertig und gefällig er sich gegen sie erzeigt, wie er sie innerlich und äußerlich an sich zieht, wie er sie in das Haus seiner Mutter führt und sie vertraulich in ihren Wohnungen besucht. Dort unterwies und unterrichtete er sie und trug besonders Sorge um sie, ähnlich wie seine Mutter um ihn, ihren einzigen Sohn, besorgt war. Man sagt, der hl. Petrus habe erzählt, daß,

¹⁾ Joh. I. ²⁾ Luk. V. ³⁾ Matth. I. ⁴⁾ Praef. in Joan.
⁵⁾ Joh. I. ⁶⁾ Matth. IX.

wenn der Herr irgendwo mit ihnen übernachtete, er sich nachts erhoben, und, wenn er einen unbedeckt gesehen, ihn sorgfältig bedeckt habe; so zärtlich liebte er sie. Er wußte nämlich, was er mit ihnen vorhatte, denn wiewohl sie von geringem Stande und niedrigem Herkommen waren, so wollte er sie doch zu Fürsten der Welt und zu Heerführern der Gläubigen in dem geistlichen Kampfe machen. Der Herr hat in Wahrheit nicht Weise und Mächtige dieser Welt sich erwählen wollen, aus Furcht, man möchte die Werke, die vollzogen werden sollten, ihrer Kraft zuschreiben. Er behielt vielmehr diese erhabenen Werke sich selbst vor, und er hat uns durch seine eigene Güte, Macht und Weisheit erkaufte.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana.

Wiewohl man nicht sicher weiß, wer die Hochzeit zu Kana in Galiläa gehalten hat, wie es der Meister der Schule in der „scholastischen Geschichte“ bemerkt: so können wir uns doch vorstellen, es sei Johannes der Evangelist gewesen, eine Ansicht, welche der hl. Hieronymus in dem „Prolog“ über Johannes zu bestätigen scheint.

Unsere Liebe Frau war auf der Hochzeit zugegen; doch war sie nicht etwa als eine Fremde eingeladen, sondern als die erstgeborene, die ansehnlichste und würdigste unter ihren Schwestern; sie war im Hause der Schwester wie in dem ihrigen, und wie die Ehrendame, welche bei der Hochzeit für alles sorgte und alles anordnete.

Wir können das aus drei gewichtigen Umständen abnehmen. Einmal heißt es: „Die Mutter Jesu war dabei“, während es von Jesus und seinen Jüngern heißt: „sie seien zur Hochzeit geladen worden“, was desgleichen von den übrigen, die sich eingefunden hatten, gilt. In der That war die Schwester Unserer Lieben Frau, Maria Salome, die Frau des Zebedäus, zu ihr nach Nazareth gekommen, welches von Kana ungefähr vier Meilen entfernt liegt, um ihr zu sagen, daß sie ihrem Sohne Hochzeit halten wolle,

worauf Maria ihr folgte und sich einige Tage vor der Feier einfand, um alles zu derselben vorzubereiten, sodaß sie sich bereits vor der Ankunft der übrigen Eingeladenen daselbst befand. Sodann können wir aus dem Umstande, daß sie den Mangel an Wein bemerkte, schließen, daß sie nicht unter demselben Titel wie die übrigen Gäste sich bei der Hochzeit befand, sondern daß sie dort das Amt derjenigen versah, durch deren Hände alles ging. So bemerkte sie, daß es am Weine gebrach. Denn wenn sie damals zu Tische gefessen, würde dann wohl sie, die so sittsame Mutter, ihren Platz unter den Männern in der Nähe ihres Sohnes eingenommen haben? Und hätte sie es auch bemerkt, würde sie vom Mahle sich erhoben haben und zu ihrem Sohne hingetreten sein? Das alles hätte sich für sie nicht geziemt. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß sie damals nicht zu Tische saß. Im übrigen weiß man, daß sie sehr dienstfertig war. Zuletzt dann ist der Umstand bemerkenswert, daß sie den Dienern befiehlt, sie sollten zu ihrem Sohne gehen und nach seinen Weisungen handeln. Auch dieses beweist, daß sie Befehle erteilte, daß sie die Oberaufsicht über die Hochzeit hatte, und deshalb war sie auch so sehr darum besorgt, daß es an nichts fehlte.

Betrachte jetzt unserer Gewohnheit gemäß den Herrn Jesus, wie er mit den andern gleich einem aus dem Volke spricht, wie er untenan sitzt, und nicht unter den Bornehmen, wie es das Evangelium bezeugt. Denn er trug sicherlich kein Verlangen nach den ersten Plätzen bei einem Festmahle, wie die Stolzen, er, der da lehren sollte: 1) „Bist du zu einem Gastmahle geladen, so setze dich an den letzten Platz“. Man weiß auch, daß er immer zuerst das that, was er hernach lehrte.

Betrachte auch Unsere Liebe Frau, wie sie gefällig, dienstfertig und fröhlich den Dienern giebt und ihnen zeigt, was sie den Gästen bringen sollten. Und als nun diese gegen das Ende des Mahles ihnen sagen konnten: „Wir haben keinen Wein mehr, um ihn aufzusetzen“, da antwortet sie ihnen: „Ich will euch welchen besorgen, wartet einen Augenblick“. Sofort geht sie ihren Sohn aufsuchen, welcher

1) Luk. XV.

am Ende des Tisches in der Nähe der Thüre des Saales sich befand, und sprach zu ihm: „Mein Sohn, es ist kein Wein mehr da; unsere Schwester ist arm, und ich weiß nicht, wie wir uns welchen verschaffen können“. Jesus antwortete: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“

Diese Antwort scheint sehr hart zu sein. Doch dem hl. Bernhard zufolge erteilte sie der Herr zu unserer Belehrung. Er sagt über diese Stelle: ¹⁾ „Was hast du, o Herr, mit ihr zu schaffen? Aber bist du nicht der Sohn, und ist sie nicht die Mutter? Du fragst, was sie dich angeht, da du doch die gebenedeite Frucht ihres makellosen Leibes bist? Ist sie es nicht, die dich ohne den Verlust ihrer Jungfräulichkeit empfangen und dich ohne Verletzung geboren hat? Ist sie es nicht, in deren Schoße du neun Monate wohntest, deren jungfräuliche Brüste du gesogen, mit welcher du in einem Alter von zwölf Jahren von Jerusalem zurückgekehrt bist und der du unterthan warst? Warum bist du denn heute, o Herr, hart für sie, da du ihr sagst: Was habe ich mit dir zu schaffen? Aber ich erkenne es klar, daß du nicht erzürnt warst, und daß du die zarte Bescheidenheit deiner jungfräulichen Mutter nicht verletzen wolltest, als du ihr sagtest: Was habe ich mit dir zu schaffen? Denn die Diener kommen auf Befehl deiner Mutter zu dir, und alsogleich thust du, was sie gewünscht hatte. Warum also, meine Brüder, hat Jesus so vorher zu ihr gesprochen? Das geschah unseretwegen, die wir uns dem Herrn geweiht haben, damit die Liebe zu unsern Verwandten uns nicht in quälende Besorgnis stürzt, und ihre Bedürfnisse kein Hindernis für unsere geistigen Fortschritte bilden. Solange wir in der Welt sind, haben wir Verpflichtungen gegen unsere Verwandten. Das ist offenbar, aber wenn wir uns selbst verlassen haben, dann sind wir um so viel mehr von den Sorgen für sie befreit. So lesen wir auch, daß ein Bruder, welcher sich in die Wüste zurückgezogen hatte, seinem Bruder, der ihn besuchte und seine Hilfe begehrte, antwortete, er solle sich an seinen dritten Bruder wenden, wiewohl derselbe nicht mehr am Leben war. Als nun der Hilfe suchende Bruder sich darüber verwunderte und darauf hinwies, daß dieser

1) Serm. 2 in Dom. 1 post Epiph.

Dritte ja schon tot sei, da erwiderte der Einsiedler: Ich bin auch schon tot. Der Herr hat uns also auf wunderbare Weise gelehrt, daß wir den Sorgen für unsere Verwandten nicht den Vorzug vor den Pflichten geben sollen, welche uns die Religion auferlegt, da er selbst seiner Mutter — und Welch einer Mutter! — geantwortet hat: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Und so antwortete er auch ein anderes Mal, als jemand ihm hinterbrachte: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“¹⁾ Und ich nun frage: Wo sind denn jene, die auf so eitle und so fleischliche Weise sich für ihre Verwandten beunruhigen, daß man glauben sollte, sie wären noch bei ihnen?“ Das sind die Worte des heiligen Bernhard.

Unsere Liebe Frau war durch diese Antwort nicht entmutigt, sondern kehrte voll Vertrauen auf die Güte ihres Sohnes zu den Dienern zurück und sagte ihnen: „Gehet zu meinem Sohne und thut alles, was er euch sagen wird“. Sie gingen hin und füllten auf Geheiß des Herrn die Krüge mit Wasser. Als dies geschehen, sagte er ihnen: „Schöpfet nun davon und bringet es dem Speisemeister“. Bewundere hier die Rücksichten, die der Herr nimmt, da er der angesehensten Person von dem Weine schickt. Bemerke auch, daß, da er sagt: „Bringet es dem Speisemeister,“ er von einer ihm entfernt sitzenden Person spricht. Da nun dieser den Ehrenplatz einnahm, so können wir auch hieraus von neuem schließen, daß der Herr seinen Platz nicht in dessen Nähe einnehmen wollte, sondern daß er sich den letzten Platz gewählt habe. Die Diener also gaben dem Speisemeister, sowie den Uebrigen Wein und verkündigten allenthalben das Wunder, weil sie wußten, wie es geschehen war. Und die Jünger Jesu glaubten an ihn.

Als das Festmahl beendigt war, nahm Jesus den Johannes beiseite und sagte ihm: „Laß deine Braut da und folge mir, weil ich dich zu einer herrlicheren Hochzeit führen werde“. Und Johannes folgte ihm.

So wollte denn der Herr der Hochzeit beimohnen zum Zeugnisse, daß er die fleischliche Ehe, als von Gott eingesetzt,

1) Matth. XII.

billige. Dadurch aber, daß er den Johannes von der Hochzeit abberief, giebt er uns klar zu verstehen, daß die geistige Ehe unendlich vor der ersten den Vorzug verdient.

Der Herr zog sich hierauf zurück, entschlossen, offen, vor aller Augen sich dem Seelenheile der Menschen zu widmen. Zuvor aber wollte er seine Mutter nach Hause geleiten; denn einer solchen Frau geziemte eine solche Gesellschaft. Er nahm sie also, wie auch den Johannes und die übrigen Jünger mit sich, und sie gingen wenige Tage nachher nach Kapharnaum bei Nazareth. Betrachte sie also auf der Reise, wie sie, der Sohn und die Mutter, dahewardeln, und zwar demütig zu Fuß, aber aufrecht gehalten durch ihre Liebe. O wie herrlich ist diese Reisegesellschaft! Nie hat die Welt Aehnliches gesehen. Betrachte auch die Jünger, wie sie ehrerbietig folgen und auf die Worte des Herrn hören. Denn nie war er müßig, immer that oder sprach er etwas Herrliches, und nie konnte sich Langeweile einstellen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von der Rede des Herrn auf dem Berge, in welcher er zuerst von der Armut sprach.

Nachdem der Herr seine Jünger, abseits von der Volksmenge, um sich versammelt hatte, zog er sich mit ihnen auf den zwei Meilen von Nazareth entfernt liegenden Berg Tabor zurück, um seine Lehren ihnen tief einzuprägen. Es geziemte sich in der That, daß er mehr und im Vorzuge die unterrichtete, die er als Lehrer und Führer der Gläubigen aufstellen wollte. Er unterrichtete sie über vieles, und seine Lehre war reichhaltig und bewunderungswürdig, worüber man nicht zu erstaunen braucht, da sie aus dem Munde Gottes kam. Er sprach zu ihnen über die (acht) Seligkeiten, über das Gebet, das Fasten, das Almosengeben, sowie über viele andere Dinge, die sich auf die Tugenden beziehen, wie du es im Evangelium finden kannst. ¹⁾ Lies, lies aufmerksam und

¹⁾ Matth. V., VI u. VII.

oft diese Stellen; drücke deinem Gedächtnisse die Lehren ein, die sie enthalten; sie bilden die Quintessenz des geistigen Lebens. Ich will sie indes nicht durchgehen, weil dies zu weit führen würde. Auch eignen sich solche Erklärungen nicht immer zu Betrachtungen. Gleichwohl werde ich sie, wenn sie sich mir darbieten, zu deiner Erbauung einfließen lassen, im Vereine mit moralischen Nutzenwendungen und Aussprüchen der Heiligen.

Ich begnüge mich hier mit der Bemerkung, daß der Herr seine Rede mit der „Armut“ beginnt. Er will uns damit zu verstehen geben, daß die Armut der Grundstein des ganzen geistigen Gebäudes ist. Man kann in Wirklichkeit dem Heilande, diesem Spiegel der Armut, nicht ungehindert folgen, wenn man mit der Bürde der irdischen Güter belastet ist. Auch ist derjenige, welcher sein Herz an vergängliche Dinge heftet, nicht frei, sondern ein Sklave. Deshalb hat der Herr gesagt: „Selig die Armen etc.“ Freiwillig mache ich mich zum Sklaven des Dinges, das ich liebe; denn die Liebe ist, wie der hl. Augustinus ¹⁾ sagt, das Gewicht der Seele, welches sie überall mit sich zieht, wohin es sich senkt. Nichts dürfen wir lieben außer Gott oder für Gott. Und ganz mit Recht wird der Arme „selig“ genannt, weil er alles um Gottes willen verachtet, weshalb er schon größtentheils mit Gott vereinigt ist.

Das veranlaßt den hl. Bernhard ²⁾ zu der Aeußerung: „Die Armut ist mächtigen Fittichen vergleichbar, welche uns schnell zum Himmelreiche emporheben. Und in der That, während der Erlöser bezüglich der anderen Tugenden vielmehr Verheißungen für die Zukunft macht, giebt er der Armut vielmehr das Himmelreich, als er es ihr verheißt; er spricht von ihr in der Gegenwart: Das Himmelreich ist ihrer. „Wir erblicken gewisse Arme“, so erklärt der Heilige weiter, „welche, wenn sie die wahre Armut liebten, nicht traurig und kleinmütig wären, da sie die Könige, und zwar Könige des Himmelreiches sind. Aber es giebt solche, die arm sein wollen, jedoch unter der Bedingung, daß ihnen nichts mangelt; und sie lieben die Armut nur insofern, als

1) Confess. lib. XIII., c. IX. 2) Serm. 4 de Adventu.

sie keinen Mangel leiden.“ Und anderswo¹⁾ äußert sich der honigfließende Lehrer also: „Ich wage es zu sagen, daß, wenn ich erhöht sein werde, ich alles an mich ziehen werde. Und nicht vermessenlich bediene ich mich der Worte desjenigen, dessen Bruder ich bin, weil ich ihm ähnlich geworden. Verhält es sich so, dann mögen die Reichen dieser Welt nicht glauben, daß die Brüder Jesu Christi nur die himmlischen Güter besitzen, wenn sie das Wort vernehmen: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Nein, sie besitzen auch die Erde; und wiewohl sie nichts besitzen, besitzen sie doch alles, denn sie betteln nicht wie Elende, sondern besitzen wie Herren, und sicher um so mehr wie Herren, je weniger habgierig sie sind. Ja, alle Reichtümer der Welt gehören dem wahren Christgläubigen: alles gehört ihm, weil die Widerwärtigkeit ebenso wie das Glück ihm auf gleiche Weise dienen, und er sie zu seinem Besten wendet. Der Habgierige verlangt nach den irdischen Gütern, wie ein Bettler: der Gläubige verachtet sie wie ein Gebieter. Der erste bettelt, indem er besitzt; der zweite behält, indem er verschmäht. Fraget einen von denjenigen, welche mit einem unersättlichen Verlangen nach irdischem Gewinne trachten, was sie von denen denken, welche all ihr Besitztum verkaufen, es den Armen geben, und so um den Preis ihres irdischen Glückes das Himmelreich kaufen, fraget ihn, ob sie klug handeln oder nicht? Ohne Zweifel wird er antworten, daß sie klug handeln. Fraget ihn weiter, warum er das billigt, was er nicht thut? Ich kann nicht also handeln, wird er antworten. Warum denn nicht? Ach, weil seine Herrin, die Habgier, es ihm nicht gestattet, weil er nicht frei ist, weil die Güter, die er zu besitzen scheint, ihm nicht gehören, ihm nicht willfährig sind. Gehören sie dir wahrhaft, dann verkaufe sie und kaufe dir Himmlisches für Irdisches. Kannst du das nicht, dann sage ich dir, daß du nicht der Herr, sondern der Sklave deines Geldes, der Hüter, und nicht der Besitzer deines Geldes bist.“ Soweit der heil. Bernhard.

Aber kehren wir zu unserer Betrachtung zurück. Betrachte also den Herrn Jesus, wie er demütig auf jenem

1) Serm. 21 sup. Cant.

Berge auf der Erde sitzt, und seine Jünger um ihn herum; wie er mit ihnen umgeht, gleich einem aus ihnen, wie liebreich, milde und mächtig er mit ihnen redet, indem er sie dazu anleitet, die Akte der Tugenden zu verrichten, die er lehrt. Sieh dir vor allem, wie ich es dir soeben in den allgemeinen Bemerkungen gesagt habe, Mühe, dir sein Antlitz vorzustellen; betrachte sodann die Jünger, mit welcher Ehrfurcht, Demut und Aufmerksamkeit des Geistes sie auf ihn hinschauen, wie sie auf seine wunderbaren Worte hören, sie ihrem Gedächtnisse einprägen, und wie sie bei seinem Anblicke und seinen Reden mit unsäglichlicher Freude erfüllt werden. Freue du dich auch bei dieser Betrachtung, indem du dir ihn vorstellst, als ob du ihn reden sähest. Nähere dich den Jüngern, wofern es dir gestattet wird, und bleibe da so lange, als es dem Herrn gefällt.

Siehe dann, wie der Herr nach Beendigung der Rede vom Berge mit seinen Jüngern herabsteigt und sich vertraulich mit ihnen auf dem Wege unterhält. Siehe weiter, wie diese Schar einfältiger, demütiger Männer ihm in Gruppen folgt, ohne einen gewissen Rang zu beobachten, sondern wie Küchlein, die ihrer Mutter folgen, und wie ein jeder sich näher an ihn herandrängt, um ihn besser zu verstehen. Siehe endlich, wie die Volksscharen ihm voll Liebe entgegenkommen und ihm ihre Kranken bringen, damit er sie heile. Und er machte sie alle gesund.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie der Herr dem Knechte des Hauptmanns und dem Sohne des Königlichen hilft.

Zu Kapharnaum war ein Hauptmann, das ist einer, der über hundert Kriegsknechte gesetzt ist, und dieser Hauptmann hatte einen kranken Knecht. Glaubensvoll schickte er zum Herrn Jesus, er möge kommen und seinen Knecht heilen.¹⁾ Der so demütige Heiland antwortete: „Ich werde kommen und ihn gesund machen“. Als der Hauptmann dieses ver-

¹⁾ Matth. VIII.

nahm, schickte er von neuem zum Herrn und ließ ihm sagen: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund“. ¹⁾ Jesus aber lobte seinen Glauben, ging nicht zu ihm, sondern machte den abwesenden Knecht gesund.

Als er sich in der nämlichen Stadt ²⁾ befand, wandte sich ein Königlicher persönlich an ihn und bat ihn, er möge in sein Haus kommen, um seinen Sohn zu heilen. Jesus aber wollte nicht in sein Haus kommen, doch machte er den Kranken gesund.

In diesen beiden Begebenheiten betrachte am Hauptmanne das Verdienst seines Glaubens, am Heilande aber betrachte die Demut, womit er sich zu einem Knechte begeben, die ehrenvolle Aufnahme im Hause eines Königlichen aber vermeiden will. Lerne auch, wie man keinen Unterschied in der Person machen soll; denn der Herr ehrte mehr den Knecht eines Soldaten, als den Sohn eines Königlichen. So sollen auch wir bei unsern Dienstleistungen uns nicht durch die hohe Stellung des Nächsten und die äußere Pracht, die er entfaltet, bestimmen lassen, sondern wir sollen auf die aufrichtige Meinung und die Güte desjenigen hinblicken, der unseres Dienstes bedarf, und wir sollen ihm dienen nicht aus Selbstgefälligkeit, sondern aus Liebe.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Vom Sichtbrüchigen, welcher vom Dache herabgelassen wurde, und wie Jesus ihn heilte.

Als Jesus in eben genannter Stadt Kapharnaum in einem Hause lehrte, und Phariseer und Schriftgelehrte aus Jerusalem und aus allen Flecken von Judäa dort versammelt waren: da kamen Männer mit einem Sichtbrüchigen, den sie auf einem Bette trugen, damit er ihn heile. ³⁾ Als sie wegen der Volksmenge nicht hineindringen konnten, stiegen sie auf das Dach, ließen den Kranken durch eine Oeffnung desselben herab und stellten ihn vor Jesus hin. Und der

1) Luk. VII. 2) Joh. IV. 3) Luk. V.; Mark. II.

Herr, der ihren Glauben sah, sprach zu ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben“. ¹⁾ Da sagten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihn mit Bosheit beobachteten, zu sich, er lästere Gott, weil nur Gott allein die Sünden vergeben könne, und er, den sie für einen gewöhnlichen Menschen hielten, sich diese Macht beilege. Der sanfte und demütige Jesus nun, welcher die Herzen und Nieren der Menschen erforscht, sprach zu ihnen: „Was denkt ihr Arges in eueren Herzen?“ Und er fuhr fort: „Damit ihr wisset, daß des Menschen Sohn auf Erden Macht hat, die Sünden zu vergeben zc.“, so wie das Evangelium berichtet.

Hier kannst du vier Beobachtungen machen. Bemerke erstens das Durchdringende des Verstandes Christi, welcher die Gedanken der Pharisäer sieht. Erwäge zweitens, daß die Krankheiten eine Folge der Sünde sind, und daß die Nachlassung der Sünden zuweilen auch die Befreiung von den Krankheiten verschafft. Den Beweis dafür haben wir an dem beim Schwemnteiche geheilten Kranken, welchem der Herr anbefahl, er solle nun nicht mehr sündigen, damit ihm nichts Schlimmeres widerfahre. Bewundere drittens, wie groß das Verdienst des Glaubens ist, da der Glaube des einen dem andern zu gute kommt, wie du es am Knechte des Hauptmannes gesehen hast und wie du es später an der Kananäerin sehen wirst, welche durch ihren Glauben die Genesung ihrer Tochter erlangte. ²⁾ Es geschieht dies tagtäglich an den getauften Kindern, die vor den Jahren der Unterscheidung sterben und auf den Glauben eines anderen hin das Unterpfand des Heiles empfangen, das ihnen die Verdienste Christi verschaffen. Das sei hier gegen einige verworfene Ketzer angeführt. Was endlich viertens die Gegenwart Jesu inmitten der Pharisäer, seine so liebevoll erteilte Antwort und das sie begleitende Wunder betrifft, so verweise ich dich auf die allgemeinen Bemerkungen, die ich oben gemacht habe.

1) Matth. IX. 2) Ibid.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von der Heilung der Schwiegermutter des Simon.

Als der Herr sich noch in der Stadt Kapharnaum befand, geschah es, daß er sich in das Haus des Simon Petrus begab, dessen Schwiegermutter an einem hitzigen Fieber daniederlag.¹⁾ Der demütige Jesus berührte vertraulich ihre Hand und heilte sie so vollständig, daß sie sich unverzüglich erhob und ihn und seine Jünger bei Tische bediente.

Aber womit wartete sie ihnen auf? Darüber steht nichts geschrieben. Du kannst dir dreist vorstellen, man habe im Hause eines Armen dem Liebhaber der Armut einige grobe Speisen, die keine besondere Zubereitung erfordern, vorgesetzt. Betrachte dann Jesus, wie er dabei mithilft. Befand er sich ja im Hause seines Jüngers. Stelle ihn dir also vor, wie er in Verrichtung der niedrigsten Dienste den Tisch an die gehörige Stelle setzt, das Tischtuch reinigt u. s. w. Denn das alles that er, der Lehrer der Demut, der gekommen war, um zu dienen, und nicht, um bedient zu werden. Er setzte sich dann traulich in ihre Mitte an den Tisch und nahm fröhlich Speise zu sich, weil bei diesem Mahle die Armut erglänzte, die er so sehr liebte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Vom Schläfe des Herrn in dem Schifflein.

Nachdem der Herr mit seinen Jüngern in ein Schifflein getreten war, legte er sein Haupt auf ein Kissen und schlief ein; denn einen großen Teil der Nächte brachte er mit Wachen und Beten zu, und den Tag über mattete er sich viel mit Predigen ab. Während er nun schlief, erhob sich ein Sturm und die Jünger fürchteten, umzukommen, allein sie wagten es nicht, ihn zu wecken.²⁾ Endlich trieb sie die

¹⁾ Matth. VIII; Mark. I; Luf. XIV. ²⁾ Matth. VIII; Mark. IV.

Angst dazu und sie sprachen: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ Und Jesus erhob sich, verwies ihnen ihren geringen Glauben und gebot den Winden und dem Meere; und der Sturm legte sich.

Schau ihn an in allen diesen Handlungen nach der allgemeinen Regel, die ich dir gegeben habe. Erwägen kannst du auch hier, daß, wenn auch der Herr uns zu schlafen scheint, namentlich wenn wir von Trübsalen überfallen werden, er doch voller Sorge für uns ist. Standhaft sollen wir deshalb in unserm Glauben sein, ohne je im geringsten zu wanken.

Sechszwanzigstes Kapitel.

Von dem durch den Herrn auferweckten Sohne der Witwe.

Als Jesus eines Tages auf die Stadt Naim zugin, begegnete ihm eine Schar Menschen, die den Sohn einer Witwe zu Grabe trugen. Da wurde der Herr von Mitleid ergriffen; er rührte den Sarg an, und die Träger standen still. Und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“¹⁾ Und alsogleich stand der Tote auf, und er gab ihn seiner Mutter. Alle aber staunten und priesen den Herrn. — Richte dich hier nach den früher gegebenen Anweisungen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von der Auferweckung des Mägdleins und der Heilung der Martha.

Auf die Bitte eines Vorstehers der Stadt ging der Herr mit demselben, um seine Tochter von den Toten zu erwecken. Und es begleitete ihn eine große Menge, unter welcher auch ein schwer krankes Weib sich befand, welches, wie man sagt, Martha, die Schwester der Maria Magdalena, war. Sie sprach bei sich selbst:²⁾ „Wenn ich nur den Saum

1) Luf. VII. 2) Matth. IX.

seines Kleides berühre, so werde ich gesund". Und furchtsam näherte sie sich ihm, rührte ihn an und ward geheilt. Der Herr Jesus aber sprach: „Wer hat mich angerührt?“ Petrus antwortete: „Herr, das Volk drängt und drückt dich, und du fragst: Wer hat mich angerührt?“ Erwäge hier die Geduld des Herrn; denn sehr oft wurde er vom Volke gedrückt, weil alle sich ihm nähern wollten. Jesus nun wußte wohl, was er sagte, und er fuhr fort: „Ich fühlte, daß eine Kraft von mir ausging“. Martha aber breitete das Wunder aus. Der Herr hatte sie mit großer Freude geheilt, und seitdem unterhielt er mit ihr einen freundschaftlichen Verkehr. Er sprach dann zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen“.

Bei diesem Wunderberichte findest du eine neue Belebung des Glaubens. Du siehst da, wie der Herr will, daß seine Wunder zu unser aller Nutzen als solche erkannt werden. Du bemerkst auch, wie er sich aus Demut verbirgt, indem er dem Glauben ausschließlich zuschreibt, was er durch seine göttliche Macht gewirkt hatte. Du findest auch hier eine merkwürdige Lehre zur Bewahrung der Demut, wie das der hl. Bernhard ¹⁾ hervorhebt. Er sagt: „Wer immer dem Herrn vollkommen dient, kann der geringen Meinung wegen, die er von sich selbst hat, der Saum des Gewandes des Herrn genannt werden. Derjenige also, der vom Herrn die Gabe erlangt hat, Kranke zu heilen oder andere Wunder zu wirken, möge sich deswegen nicht erheben und sie nicht sich zuschreiben; denn nicht er, sondern der Herr wirkt also. Wiewohl nämlich Martha den Saum seines Kleides berührte und das Vertrauen hatte, durch dessen Berührung gesund zu werden: so ging doch die Heilkraft nicht vom Kleide, sondern vom Herrn selbst aus, wie er auch selbst sagte: Ich fühlte, daß eine Kraft von mir ausging. Merke dir dies also recht wohl und schreibe dir nie etwas Gutes zu; denn das alles kommt vom Herrn Jesus.“

Hierauf begab sich der Herr Jesus in das Haus jenes Vorstehers und erweckte dessen gestorbene Tochter zum Leben. ²⁾

¹⁾ De IV modis orandi. ²⁾ Luf. VIII.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von der Bekehrung der Maria Magdalena und von
anderen Dingen.

Als der Herr Jesus, das Vorbild der Höflichkeit, eines Tages von Simon dem Aussätzigen eingeladen wurde, ging er hin, um mit ihm das Mittagmahl einzunehmen. Der Herr pflegte solche Einladungen anzunehmen sowohl aus Höflichkeit, als auch aus Güte und Seeleneifer, weil er nämlich die Seelen retten wollte, derentwegen er vom Himmel herabgestiegen war. Denn indem er mit den Menschen speiste und sich mit ihnen unterhielt, lockte er sie zu seiner Liebe an. Endlich bewog ihn dazu auch seine Liebe zur Armut. Denn er selbst war sehr arm, und er nahm nichts von den Dingen dieser Welt, weder für sich, noch für die Seinigen. Wurde er also, dieser wunderbare Spiegel der Demut, eingeladen, so gab er der Einladung demütig und dankbar Folge.

Magdalena nun vernahm, daß Jesus zu Simon speisen ging. Bereits oft hatte sie ihn predigen hören und sie liebte ihn schon sehr, wiewohl ihre Bekehrung noch geheim geblieben war. Tief von Schmerz über ihre Sünden und von Liebe zu Jesus ergriffen, ging sie, ganz von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie ohne ihn nicht gerettet werden könne, und weil sie nicht länger zögern wollte, das öffentlich gegebene Vergerniß wieder gut zu machen, zum Orte hin, wo das Festmahl gehalten wurde. Dort schritt sie mit gesenktem Antlitze und mit niedergeschlagenen Augen an den Gästen vorüber und ruhte nicht eher, bis sie zu ihrem Herrn, zu ihrem vielgeliebten Meister gelangte.

Da nun warf sie sich, von innigstem Schmerze und von der äußersten Scham über ihre Sünden erfüllt, zu seinen Füßen nieder, neigte mit einem gewissen zuversichtlichen Vertrauen ihr Antlitz zu den Füßen Jesu nieder, denn sie liebte ihn über alles, und begann reichliche Thränen zu vergießen und zu schluchzen, indem sie zu sich selbst sprach: „O Herr, ich glaube fest und ich glaube und bekenne es, daß du mein Herr und mein Gott bist. Ich habe deine Majestät viel

und schwer beleidigt, meine Sünden sind zahlreicher als die Sandkörner des Meeres; aber ich unglückliche Sünderin nehme meine Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit. Ich bin untröstlich und ganz von Reueschmerz ergriffen; ich bitte dich, verzeihe mir, ich bin bereit, mich zu bessern, und ich mache den festen Vorsatz, mich nie deinem Gehorsame zu entziehen. Ich beschwöre dich, verstoße mich nicht; denn ich weiß, daß ich mich an keinen anderen wenden kann und will, als an dich, denn ich liebe dich allein über alles. Verstoße mich also nicht von dir, strafe mich für meine Missethaten, so viel du willst, nur verweigere mir nicht deine Barmherzigkeit, die ich anflehe." Indes flossen reichlich ihre Thränen, so daß die bloßen Füße Jesu davon benetzt wurden; denn der Herr ging, wie du aus diesem Vorgange ersiehst, stets unbeschuhet.

Zuletzt hörte sie zu weinen auf, indem sie sich ohne Zweifel für unwürdig hielt, selbst mit ihren Thränen die Füße Jesu zu berühren; und so trocknete sie dieselben mit ihren Haaren ab. Ja, mit ihren Haaren, denn sie hatte nichts Kostbareres und Schöneres; auch wollte sie diese Zierde ihrer Eitelkeit zu etwas Gutem verwenden. Sie wandte ihr Antlitz nicht von den Füßen Jesu ab und küßte sie mit Liebe. Und da dieselben von der Reise mit Staub bedeckt waren, so salbte sie dieselben mit kostbarer Salbe.

Betrachte sie andächtig und denke innig über die Frömmigkeit dieses Weibes nach, das vom Herrn so sehr geliebt wurde. Beherzige auch, daß dieser Tag ein Tag festlicher Freude ist. Siehe, mit welcher Güte der Herr auf Magdalena herabblickt, und wie geduldig er hinnimmt, was sie thut. Er hört zu essen auf, und zwar so lange, bis sie fertig ist. Auch die Gäste hören zu essen auf und verwundern sich gar sehr. Simon nimmt es sehr übel auf, daß Jesus sich von solch einem Weibe berühren läßt, wie wenn der Herr kein Prophet gewesen wäre und nicht gewußt hätte, wer sie wäre. Jesus aber, der die Gedanken seines Herzens durchschaute und sich ihm als wahren Propheten erweisen wollte, beschämte ihn durch das Gleichnis von den beiden Schuldnern. Er schloß mit den nachstehenden Worten, die beweisen, daß die Liebe alles zur Vollendung bringt: „Viele Sünden werden

ihr vergeben, weil sie viel geliebt hat".¹⁾ Sodann wandte er sich an Magdalena und sprach: „Gehe hin in Frieden“. O süßes und wonnevolles Wort! Mit welcher Freude vernahm es nicht Magdalena! Mit welcher innerm Glücke zog sie sich zurück! In der Folge lebte sie, vollkommen bekehrt, in vollendeter Keuschheit und Heiligkeit, und nie verließ sie weder Jesus, noch seine Mutter.

Betrachte das alles recht sorgfältig und versuche, diese so vollkommene Liebe nachzuahmen, welche durch die Worte und die Handlungen des Heilandes so sehr empfohlen wird. Denn du siehst es hier klar, daß die Liebe den Frieden zwischen Gott und dem Sünder wiederherstellt. Das veranlaßt den hl. Paulus zu dem Ausspruche: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden“. ²⁾

Weil nun die Liebe alle Tugenden hervorbringt, und keine Tugend Gott ohne sie gefallen kann; so will ich, damit du dir alle Mühe giebst, diese erhabene Tugend dir anzueignen, die dich Jesus, dem Bräutigam deiner Seele, angenehm macht, dir einige Auktoritäten anführen, unter andern die des hl. Bernhard. ³⁾ „Die Liebe“, sagt er, „ist die herrlichste Gabe, sie ist eine unvergleichliche Gnade, welche der himmlische Bräutigam seiner neuen Braut so oft empfohlen hat, wie wir dies aus den Worten des Evangeliums ersehen: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe“. ⁴⁾ — „Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebet einander.“ ⁵⁾ — „Seid eins, wie ich und mein Vater eins sind.“ ⁶⁾ — Ferner sagt er: ⁷⁾ „Der Wert einer Seele wird nach dem Maße der Liebe geschätzt, das sie hat. So ist die Seele groß, welche viele Liebe, und die ist klein, welche wenig Liebe hat; die aber keine Liebe besitzt, ist nichts nach dem Worte des Apostels: „Habe ich die Liebe nicht, dann bin ich nichts“. Beginnt die Seele nur etwas Liebe zu haben, bemüht sie sich, nur die zu lieben, welche sie lieben, und die Brüder zu grüßen, welche sie grüßen; so sage ich nicht mehr, daß sie nichts ist, da sie in Bezug auf das, was sie giebt und empfängt, die gesellige

¹⁾ Luf. VII. ²⁾ 1 Petr. I, 4. ³⁾ Bern. Serm. 29 sup. Cant.
⁴⁾ Joh. XIII. ⁵⁾ Ibid. ⁶⁾ Joh. XV. ⁷⁾ Bern. 27 sup. Cant.

Liebe bewahrt. Aber kann man dann nicht mit dem Herrn sagen: „Thut ihr nichts mehr?“ Ich werde sie weder für groß, noch erhaben, sondern für eng und armselig halten, weil ich weiß, daß die Liebe in ihr eine geringe ist. Wenn sie aber wächst und zunimmt, sodaß sie in Ueberschreitung der engen Schranken dieser Nächstenliebe in aller Freiheit des Geistes die weiten Grenzen der freiwilligen Gütigkeit durchdringt und einen jeden mit ihrem guten Willen umfaßt: kann man dann noch an diese Seele das Wort richten: „Was thust du mehr?“ Nein, denn sie ist weit und edel geworden, sie hat den Schoß ihrer Liebe ausgedehnt; sie faßt die ganze Welt und selbst diejenigen in sich, welche durch keine fleischlichen Bande mit ihr geeinigt sind; durch keine Hoffnung auf Gewinn wird sie angelockt, durch keine Pflicht der Erkenntlichkeit wird sie zurückgehalten; ihr Wahlspruch ist nur das Wort des Apostels: 1) „Bleibet niemand etwas schuldig, außer daß ihr einander liebet“. Gehst du nun aber weiter, thust du überall dem Reiche der Liebe Gewalt an, sodaß du als ein frommer Eroberer dessen äußerste Grenzen in Besitz nimmst; versagst du deine innigste Liebe selbst deinen Feinden nicht, thust du Gutes denen, die dich hassen, betest du für die, welche dich verfolgen und verleumden, bemühest du dich, selbst mit denen den Frieden zu halten, welche ihn verabscheuen, alsdann wird die Weite des Himmels die Weite deiner Seele sein, ihre Höhe wird nach der seinigen bemessen, und ihre Schönheit wird der seinigen nicht nachstehen. Erfüllt wird alsdann an der Seele das Wort des Psalmisten: „Du spannst den Himmel aus wie ein Fell“, diesen Himmel von so wunderbarer Weite, erstaunlicher Höhe und unaussprechlicher Güte, in welchem der Allerhöchste, der Unermeßliche, der König der Glorie nicht nur würdevoll wohnt, sondern auch Raum findet, zu lustwandeln.“ Also der hl. Bernhard.

Du nun gieb dir aus deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften Mühe, diese Tugend zu besitzen, die dich mit Freude das Härteste und Peinlichste für Gott und den Nächsten ertragen läßt.

1) Röm. XIII.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wie Johannes seine Jünger zu Jesus sendet.

Johannes der Täufer, der glorreiche Streiter und Vorläufer des Herrn Jesus, war wegen der Verteidigung des Glaubens und wegen des Verweises, den er dem Könige Herodes, der mit der Frau seines Bruders lebte, erteilt hatte, von diesem ins Gefängnis geworfen worden. Er beschloß nun, seine Jünger, die er dazu veranlassen wollte, Jesus zu folgen, zu demselben zu schicken, damit sie, wenn sie seine Worte hörten und seine Werke sähen, Zuneigung zu ihm faßten und sich ihm angeschlossen.¹⁾ Sie gingen also hin und sprachen im Namen des Johannes zu ihm: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ Der Herr hatte in dem Augenblicke eine große Menge Volkes um sich. Betrachte ihn, wie er mit ruhigem, mildem Antlitze die Abgesandten des Johannes empfängt, und wie er ihnen so weise zuerst mit seinen Werken antwortet. Denn in ihrer Gegenwart heilt er Taube, Stumme und Blinde, wirkt mehrere andere Wunder und predigt dem Volke. Dann sagt er ihnen: „Gehet und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt“. Sie gingen also zurück und statteten dem Johannes Bericht ab, der sie mit großer Freude hörte. Diese Jünger aber schlossen sich nach dem Tode des Johannes Jesus fest an.

Nach ihrem Weggange aber hielt der Herr vor dem Volke über Johannes eine herrliche Lobrede. Er erklärte ihn für den größten Propheten, überhaupt für den Größten unter allen vom Weibe Geborenen. Er erteilte ihm auch noch andere Lobsprüche, wie du sie im Evangelium lesen kannst. Was dich betrifft, so betrachte den Herrn Jesus, mag er nun predigen oder Wunder wirken, jedoch immer in der dir wiederholt empfohlenen Geistesverfassung.

1) Matth. IX.

Dreißigstes Kapitel.

Vom Tode Johannes des Täufers.

Hier kannst du die Betrachtung über den Tod des heil. Johannes des Täufers anstellen. Der tückische Herodes und die schändliche Ehebrecherin hatten den ruchlosen Plan gefaßt, ihn zu töten, um von seinen Verweisen nicht weiter behelligt zu werden. Und so kam es, daß bei einem Festmahle das Haupt des Johannes der elenden Tochter der Herodias, weil sie vor dem Könige getanzt hatte, bewilligt wurde. Darauf wurde Johannes in seinem Kerker enthauptet.

Denke hier darüber nach, welch bewunderungswürdiger Mann er war, und wie er der elendesten und unerträglichsten Bosheit zum Opfer fiel. Wie hast du, o Gott, so etwas zulassen können! Was soll man dazu sagen, daß Johannes so stirbt, er, der von einer solchen Heiligkeit und Vollkommenheit war, daß man ihn für Christus hielt? Will man die ganze Abscheulichkeit dieser Missethat ermessen, so vergewärtige man sich einerseits das Verfahren seiner Verfolger und andererseits die Größe und Vortrefflichkeit des Johannes: und man wird von Staunen ergriffen.

Bereits im vorigen Kapitel hast du vernommen, wie Johannes vom Herrn gelobt wurde, vernimm nun das Lob, das ihm der hl. Bernhard ¹⁾ erteilt. „Die römische Kirche, die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, von welcher geschrieben steht: „Ich habe für dich, o Petrus, gebetet, damit dein Glaube nicht wanke“, wurde zuerst auf den Namen unseres Heilandes, dann aber zu Ehren Johannes des Täufers eingeweiht und nach ihm benannt.“ ²⁾ Denn es geziemte sich in der That, daß die Braut ihren vorzüglichsten Freund dorthin mit sich führte, wo sie ihren Thron aufschlagen sollte. Petrus wird gekreuzigt, Paulus stirbt durch das Schwert, der Vorrang aber bleibt beim Vorläufer. Rom ist purpurrot gefärbt vom Blute einer Menge Martyrer, aber der heilige Patriarch ragt über alle hervor. Ueberall ist Johannes der Größte, überall steht er an der Spitze, er ist

¹⁾ Serm. de Privileg. s. Joan. Baptist. ²⁾ Die Basilika vom Lateran ist gemeint.

munderbar über alle andern. Wer in Wahrheit ist so glorreich angekündigt worden? Wer ist, wie es der Evangelist von ihm aussagt, schon im Schoße seiner Mutter vom Heiligen Geiste erfüllt worden? Wer hüpfte, wie er, im mütterlichen Schoße auf? Wessen Geburtstag begeht die Kirche so festlich? Wer hat sich so nach der Wüste gesehnt? Wer hat einen so erhabenen Wandel geführt? Wer hat zuerst das Reich Gottes verkündigt? Wer hat den Herrn der Herrlichkeit getauft? Wem hat zuerst die allerheiligste Dreifaltigkeit sich so klar geoffenbart? Wem hat der Herr Jesus ein ähnliches Zeugnis ausgestellt? Wen hat die Kirche so sehr geehrt? Es ist Johannes, der Patriarch, das Haupt und der letzte der Patriarchen; es ist Johannes, der Prophet, ja, der mehr als ein Prophet ist, da er mit dem Finger auf den hinweist, dessen Ankunft er verkündigt; es ist der Engel, aber der Engel der Auserwählung nach dem Zeugnisse des Heilandes: „Siehe, ich sende meinen Engel vor mir her“; es ist Johannes, der Apostel, aber der Erste und der Fürst unter den Aposteln, „da er war, der erste Mensch, von Gott gesandt“;¹⁾ es ist Johannes, der Evangelist und erste Verkündiger des Evangeliums, der Prediger der frohen Botschaft vom Reiche Gottes, es ist Johannes, der Jungfräuliche, das Muster der Keuschheit; es ist Johannes, der Martyrer und die Leuchte der Martyrer. Zwischen der Geburt und dem Tode Christi ist er das heroische Vorbild des Martyriums. Er ist die Stimme eines Rufenden in der Wüste, der Vorläufer des Richters, der Herold des Wortes. Er ist Elias; bis zu ihm reichen das Gesetz und die Propheten. Er ist eine leuchtende und brennende Fackel. Ich übergehe es mit Stillschweigen, daß er so den neun Chören der Engel beigefellt ist, daß er auf die höchste Stufe der Seraphim erhoben wurde.“ Das sind die Worte des hl. Bernhard.

Bernimm auch das Lob, welches der hl. Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, dem heiligen Johannes dem Täufer spendet. In einer seiner Reden²⁾ nennt er Johannes „die Schule der Tugenden, den Lehrer des Lebens, die

¹⁾ Joh. I. ²⁾ Petr. Chrysolog. Serm. de Decollat. S. Joan. Bapt.

Richtschnur der Heiligkeit, die Regel der Gerechtigkeit 2c.“ Wenn du nun die Herrlichkeit und Würde des Johannes mit der bodenlosen Schlechtigkeit jener, die ihn töteten, vergleichst: so findest du Ursache genug, dich zu verwundern und, wenn ich es sagen darf, gegen Gott zu murren. Wie! zu einem solchen Manne schickt man einen Henker, um ihm das Haupt abzuschlagen, gleich als wäre er ein ruchloser Verbrecher, ein Räuber und Mörder?

Betrachte also mit Ehrfurcht und Schmerz, wie er vor dem elenden Henker seinen Nacken beugt, wie er demütig niederknieet, sein heiliges Haupt auf einen Block oder Stein hinlegt, und wie er endlich geduldig die Streiche aushält, bis das Haupt vom Rumpfe getrennt ist. Siehe, so benimmt sich der vertraute Freund, der Blutsverwandte des Herrn Jesus, der in die erhabenen Geheimnisse Gottes Eingeweihte. Wie müssen wir uns da schämen, die wir kaum Geduld in unsern Widerwärtigkeiten haben! Johannes, der Unschuldige, erträgt geduldig den Tod! Und wir, die wir größtenteils mit Sünden beladen sind und den Zorn Gottes verdienen, können nicht die kleinste Beleidigung, die geringste Unbilde, ja, oft nicht einmal ein Wort ertragen.

Der Herr Jesus befand sich zwar damals in Judäa, jedoch nicht in der Gegend, wo Johannes enthauptet wurde. Als man ihm nun seinen Tod ankündigte, da beweinte der Herr seinen Verwandten dem Fleische nach, der sich so heldermütig bewies. Seine Jünger weinten mit ihm, und die allerfeligste Jungfrau desgleichen, sie, die bei seiner Geburt zugegen war und ihn so zärtlich liebte. Und als Jesus seine Mutter tröstete, sagte sie zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du ihn nicht beschützt?“ Und er antwortete: „Ein solcher Schutz, o meine vielgeliebte Mutter, wäre ihm nicht nützlich gewesen: er ist für meinen Vater und für die Sache der Gerechtigkeit gestorben, und er wird sich bald in der Glorie befinden. Mein Vater pflegt nicht auf solche Weise hienieden die Seinigen zu verteidigen, weil ihres Verweilens nicht lange ist, weil ihr Vaterland nicht hier auf Erden, sondern im Himmel ist. Johannes ist befreit von den Banden des Leibes; es ist kein Unglück, in dieser Welt zu sterben. Der Feind hat gegen ihn gewütet, soviel in seiner Macht lag, er aber wird mit meinem Vater herrschen in Ewigkeit.“

Tröste dich also, meine vielgeliebte Mutter, weil Johannes immer glücklich sein wird." Einige Tage nachher verließ der Herr diese Gegend und kehrte nach Galiläa zurück. Du nun vergegenwärtige dir dies alles, betrachte es andächtig und folge dem Herrn, wohin immer er sich begiebt.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von dem Gespräche mit der Samaritanerin.

Als der Herr Jesus von Judäa nach Galiläa zurückkehrte, — ein Weg, der, wie bereits angeführt, siebenzehn Meilen und darüber beträgt — kam er durch Samaria und war von der Reise ermüdet.¹⁾ Betrachte ihn hier um Gottes willen, wie so ganz und gar ermattet er ist; unaufhörlich wandert er daher, und sein ganzes Leben ist aus Beschwerden und Mühseligkeiten zusammengesetzt. Er setzt sich an einem Brunnen nieder, um auszuruhen. Seine Jünger waren ihm voraus in die Stadt geeilt, um Speise zu holen. Da nun kam ein Weib, Namens Lucia, um aus dem Brunnen Wasser zu schöpfen. Der Herr aber begann mit ihr zu reden, ihr seine erhabene Lehre mitzuteilen und sich ihr zu offenbaren.

Es ist meine Absicht nicht, zu berichten, was Jesus sagte, wie die Jünger zurückkamen, wie auf die Worte der Samaritanerin sich die ganze Stadt zum Herrn begab, wie er mit den Samaritanern umging, einige Zeit bei ihnen verweilte und dann wieder fortzog; das alles findet sich ausführlich in dem Berichte des Evangeliums, und du kannst da den Heiland in allen seinen Handlungen betrachten. Ich will bloß einige schöne und kostbare Folgerungen aus dieser Geschichte ziehen. Fürs erste nun habe acht auf die Demut des Herrn, wie er nämlich demütig allein bleibt, während seine Jünger zur Stadt gehen, denn sie gingen in aller Vertraulichkeit mit ihm um; wie er sodann demütig diesem armen Weibe so erhabene Unterweisungen giebt, und wie er sich mit ihr unterhält, als wäre sie seinesgleichen gewesen. Er verachtete sie nicht, er gab ihr im Gegenteile so bewunderungs-

¹⁾ Joh. IV.

würdige Antworten, als hätte er sie einer Menge von Weisen und Gelehrten erteilt. So handeln die Stolzen nicht. Würden sie ihre prunkenden Worte vor wenigen oder gar nur vor einem einzigen ertönen lassen, so würden sie dieselben für verloren halten, ja, sie halten nicht einmal ein ausgesuchtes Auditorium für würdig, sie zu vernehmen.

Betrachte zweitens die Armut und Abtötung des Herrn, wie sie mit seiner Demut Hand in Hand gehen. Da begaben sich die Jünger in die Stadt, um Speise zu holen; und sie wollten ohne Zweifel, daß er esse; wo aber aß er? Sicherlich da, wo er sich befand, dort an dem Brunnen, oder an irgend einem Bächlein oder an einer Quelle. So erquickte er sich, erschöpft von Müdigkeit und Hunger. Und glaube nicht, er habe nur dieses eine Mal und durch Zufall so gehandelt, nein, das war seine Gewohnheit, und du kannst daraus augenscheinlich abnehmen, daß dieser demütige Lehrer, dieser Liebhaber der Armut, als er in der Welt umherwandelte, oft sein Mahl außerhalb der Städte, weit entfernt von den Wohnungen der Menschen, an einem Bache oder einer Quelle einnahm, wie ermüdet und niedergedrückt er auch immer war. Auch hatte er weder ausgesuchte Speisen, noch luxuriöse Gefäße, noch auch kostbare Weine; er trank pures Wasser von der Quelle oder vom Bache. Der, welcher den Aebem das Gedeihen giebt, welcher die Gewässer und alles, was darin lebt, erschaffen, saß wie ein Armer auf der Erde und aß demütig sein Brot.

Bemerge drittens, wie er von seinem Eifer für das Geistige ganz eingenommen war. Denn als seine Jünger zurückkamen und ihn zum Essen einluden, sagte er ihnen: „Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt. Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat.“ Und er wollte nichts nehmen, sondern er erwartete die Einwohner der Stadt, die zu ihm kamen, und er predigte ihnen noch vorher, da er zunächst die Werke des Geistes und dann erst die des Körpers vollziehen wollte, mochten diese auch noch so dringend sein. Betrachte ihn in allen diesen Umständen und besleißige dich, seine Tugenden nachzuahmen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wie man den Herrn von der Spitze eines Berges hinabstürzen wollte.

Als der Herr Jesus nach Nazareth zurückgekehrt war, verlangten die dortigen Einwohner Wunder von ihm, und als er sie derselben für unwürdig hielt, stießen sie ihn voller Wut zur Stadt hinaus. Der sanfte, friedliebende Jesus floh vor ihnen, und sie verfolgten ihn. Was meinst du dazu?

Ihre Wut stieg so sehr, daß sie ihn ergriffen und ihn auf die Spitze eines Berges führten, um ihn dort herabzustürzen. Aber der Herr entzog sich ihnen durch einen Akt seiner göttlichen Macht und ging mitten durch sie hindurch; denn er wollte noch nicht sterben. Die Glosse sagt hier: „Man versichert, daß, als der Herr Jesus, ihren Händen entwichen, vom Berge herabstieg und in einer Höhle sich verbarg, der Felsen vor ihm wich, als wenn er von Wachs gewesen wäre, und ihm so viel Raum ließ, als er bedurfte; die Falten seiner Kleidung blieben so in den Stein eingedrückt, als wären sie mit dem Meißel hineingearbeitet.“ Du nun betrachte die Flucht Jesu; siehe ihn verborgen unter dem Felsen, habe Mitleid mit seiner Betrübniß und bestrebe dich, ihm in seiner Geduld nachzuahmen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von dem Menschen, welcher eine verdorrte Hand hatte, und wie ihn der Herr heilte.

An einem Sabbath lehrte der Herr Jesus in der Synagoge, und es befand sich daselbst ein Mensch, dessen Hand verdorrt war. Jesus befahl ihm, sich in die Mitte der Versammlung zu stellen, und fragte dann die Schriftgelehrten, ob es erlaubt sei, am Sabbath Gutes zu thun. Sie schwiegen. Da sprach Jesus zu dem Unglücklichen: „Strecke

deine Hand aus".¹⁾ Und er war geheilt. So wirkte der Herr mehrmals Wunder am Sabbathe zur Beschämung der Juden, welche auf eine fleischliche Weise das Gesetz verstanden, das Gott in geistiger Weise beobachtet wissen wollte. Es war in der That nicht geboten, am Sabbathe sich des Guten, der Liebeswerke zu enthalten, sondern nur der Sünde und der knechtlichen Arbeiten. Die Juden nun nahmen deshalb Aergerniß am Heiland und verschworen sich wider ihn, indem sie sagten: „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält“. Aber deshalb schlug der Herr keine andere Verfahrensweise ein; im Gegenteile gab er sich nur um so viel mehr Mühe, ihnen ihren Irrtum zu benehmen.

Betrachte ihn also in seiner Handlungsweise, und unterlaß nach seinem Beispiel das Gute nicht, sollten selbst andere auf ungerechte Weise Anstoß daran nehmen. Du sollst in der That kein Werk unterlassen, das nötig ist für das Seelenheil oder dir selbst nützlich für den geistlichen Fortschritt, aus Furcht, einen andern zu ärgern. Aber die Vollkommenheit der Liebe verlangt es, daß du eher auf einen zeitlichen Vorteil verzichtest, als daß du deinem Bruder Aergerniß giebst. Deshalb schreibt der Apostel an die Römer: „Es ist gut, nicht Fleisch zu essen, und nicht Wein zu trinken, und nichts, worin dein Bruder Anstoß nimmt oder geärgert oder schwach wird".¹⁾

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der Vermehrung der Brote, und wie der Herr denen, die ihn lieben, zu Hilfe kommt.

Wir lesen, daß der gütige Herr Jesus zu zwei verschiedenen Malen²⁾ einige Brote vermehrte und damit Tausende von Menschen sättigte.

Fasse diese beiden Begebenheiten in eine Betrachtung zusammen und erwäge dabei die Handlungen und Worte des Herrn.

¹⁾ Röm. XIV. ²⁾ Matth. XV; Mark. VIII.

Jesus also sagte: „Mich erbarmt das Volk, denn schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen; und wenn ich sie ungespeist entlasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige aus ihnen sind weit hergekommen“. Sodann vermehrt er die Brote, sodaß alle gesättigt werden. Hier bietet sich deiner Betrachtung ein reicher Stoff dar, insbesondere rücksichtlich der Barmherzigkeit, Menschenfreundlichkeit, Güte, Klugheit und Umsicht des Herrn.

Siehe zunächst, wie mitleidig er ist, da seine Barmherzigkeit ihn bewegt, ihren Bedürfnissen abzuhelfen, und ihn sagen läßt: „Mich erbarmet das Volk“. In der That, „die Erde ist voll seiner Barmherzigkeit“. ¹⁾

An zweiter Stelle nannte ich seine Menschenfreundlichkeit und Güte. „Siehe“, so sprach er, „drei Tage harren sie bei mir aus.“ Wie viele Leutseligkeit und Willfährigkeit spricht aus dieser Aeußerung! Er redet von ihnen, wie wenn er eine Wohlthat empfangen hätte, während es sich doch in Wahrheit um ihr Wohl und nicht um das seinige handelte. Aber hat er nicht anderswo gesagt, „es sei seine Wonne, unter den Menschenkindern zu sein“, ²⁾ wiewohl er dabei nichts gewinnt, er aber für uns die Quelle des Heiles selbst ist? O wie sehr liebt der Herr diejenigen, welche ihm folgen und nach seinen Vorschriften und Ermahnungen sich richten! Fürwahr, er verschließt ihnen nicht seine Hand, sondern er hilft ihnen, wenn sie seiner Hilfe bedürftig sind.

Drittens war Jesus klug und umsichtig, insofern er ihre Schwäche und Hilfsbedürftigkeit in Betracht zog, daß sie nämlich auf dem Wege verschmachten konnten und einige aus ihnen weit hergekommen waren. Höre auf seine Worte; sie sind voller Weisheit und süß wie Honig.

Täglich im geistlichen Leben begegnet uns dasselbe, wie jener Menge. Wir haben nichts zu essen, wenn der Herr uns nicht mittheilt; wir verschmachten auf dem Wege, wenn er uns ungespeist entläßt; ohne ihn können wir kein geistliches Werk gut betreiben. Nehmen wir also keine Veran-

1) Prov. IV.

lassung, uns stolz zu erheben, wenn wir von der Hand Gottes einigen Trost empfangen oder fühlen, daß wir im geistlichen Leben fortschreiten; denn das kommt nicht von uns, sondern vom Herrn. Deshalb sehen wir auch, wenn wir genau aufmerken, daß die Diener Gottes um so demütiger gewesen sind, je vollkommener sie waren, je mehr sie sich Gott näherten, je mehr sie mit seinen Gaben überhäuft wurden; denn sie schrieben nichts sich selbst zu, als ihre Sünden und Fehler. Je mehr ein Mensch sich Gott nähert, um so erleuchteter ist er, und um so klarer erkennt er Gottes Größe und Güte: alsdann ist in ihm kein Platz mehr für den Stolz und die Ehrsucht, die nur aus der Verblendung und Unwissenheit entspringen. In der That könnte derjenige, der Gott und sich selbst recht erforschte und erkannte, unmöglich stolz sein.

— Des weitern auch ist der Weg, auf welchem wir zu Gott gehen, lang, und ich habe hier besonders mich und diejenigen im Auge, welche, mir ähnlich, durch ihre Sünden sich so weit von ihm entfernt haben. Deshalb sagt der Herr, derjenige, welcher zu ihm zurückkehre, komme aus der Ferne.

Nach den Worten betrachte die Handlungen Christi. Schaue auf ihn hin, wie er die Brote nimmt und, nachdem er seinem Vater Dank gesagt, sie seinen Jüngern darreicht, damit sie dieselben unter das Volk austheilen; wie er dann sie so unter ihren Händen vermehrt, daß ein jeder nach Belieben davon ißt, und wie eine Menge Stücklein übrig bleibt. Betrachte auch, wie er das Volk essen sieht und wie er an ihrer Fröhlichkeit sich erfreut. Siehe die ihn umgebende Volksmenge, wie sie über das Wunder erstaunt, wie hoch erfreut einer mit dem andern davon redet, wie sie unter Danksagung essen, und wie wenigstens einige von ihnen mit der leiblichen Nahrung auch eine geistige empfangen.

War nicht auch Unsere Liebe Frau zugegen, um freudig das Brot unter die Weiber zu verteilen und an ihrer Freude teilzunehmen? Die heilige Schrift sagt nichts davon. Betrachte über diesen Punkt so, wie der Herr es dir eingiebt.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von der Flucht des Herrn, als man ihn zum Könige machen wollte.

Nachdem der Herr, wie ich es im vorhergehenden Kapitel angeführt habe, das Volk gesättigt hatte, wollte es ihn zum Könige machen. Es dachte, Jesus habe die Macht, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und es würde unter einem solchen Könige keine Not leiden. Aber der Herr, der ihre Gedanken erkannte, floh weit von ihnen auf einen Berg, sodaß man ihn nicht mehr sah und nicht mehr finden konnte. Jesus wollte also keine Ehrenbezeugungen entgegennehmen. Bemerke hier, wie er die Ehre wahrhaft ohne Verstellung flieht. Denn er schickt seine Jünger gegen das Meer hin, während er sich auf den Berg begiebt, sodaß man, wenn man ihn inmitten seiner Jünger suchen sollte, ihn selbst da nicht finden würde. Seine Jünger freilich wollten sich von ihm nicht trennen; aber er nötigte sie, ein Schifflein zu besteigen und über das Meer zu fahren. Ihr Verlangen, immer bei ihrem Meister zu sein, war gewiß lobwürdig; aber er selbst hatte es anders beschlossen.

Erwäge also, wie sie ihn ungern verlassen, wie der Herr sie zur Abreise nötigt, indem er ihnen bedeutet, es sei sein Wille, daß sie sich ohne ihn einschiffen, und wie sie dann demütig gehorchen, so hart und schmerzlich ihnen auch dieser Befehl erschien. So handelt er täglich geistigerweise mit uns. Wir möchten wünschen, daß er sich nie von uns entfernt, er aber entscheidet anders: er geht weg und kehrt in unsere Seele zurück nach seinem Willen, und immer zu unserm Besten.

Ich wünsche daher, du mögest vernehmen, was der heil. Bernhard¹⁾ hierüber sagt: „Hat man“, so läßt er sich vernehmen, „den Bräutigam mit Wachen und Thränen herbeizuführen gesucht, so entschlüpft er plötzlich im Augenblicke, wo man ihn zu besitzen glaubt; sodann zeigt er sich von neuem der weinenden Braut, die ihm folgt; er läßt sich erfassen, jedoch keineswegs zurückhalten, denn schnell entwindet

1) Serm. 22 sup. Cant.

er zum zweiten Male sich ihren Armen. Verdoppelt die fromme Seele ihre Gebete und Thränen, so wird er das Verlangen ihrer Lippen nicht täuschen und wiederkehren. Doch bald wird er abermals verschwinden, und man sieht ihn nicht wieder, bis man ihn mit brennendem Verlangen wieder zurückgerufen hat. So können wir während dieses irdischen Lebens der Gegenwart des Bräutigams uns oft erfreuen, aber nie wird diese Freude eine vollständige sein; denn wenn uns seine Heimsuchung erfreut, so betrübt uns die Aussicht auf die Abwesenheit des Bräutigams. Und die liebende Seele muß diesen Schmerz ertragen, bis sie, der Bürde des Fleisches entledigt, sich empor-schwingt und, auf den Flügeln ihrer Wünsche dahingetragen, frei ihren Flug durch die Regionen der Beschaulichkeit nimmt und leicht und schnell ihrem Vielgeliebten folgt, wohin immer er geht. Aber selbst auf dieser Stufe zeigt sich der Bräutigam nicht ununterbrochen jeder Seele; er kommt nur zu der Seele, die durch große Andacht, feurige Begierden und zärtliche Liebe sich als seine Braut erwiesen hat; er kommt nur zu derjenigen, welche würdig befunden worden, daß das fleischgewordene Wort zu ihrem Besuche sich schmückte mit Schönheit und den Zeichen eines Bräutigams."

Der hl. Bernhard sagt noch anderswo: „Vielleicht hat sich Jesus Christus deshalb entfernt, damit er um so sehnsüchtiger zurückgerufen und um so inniger dann festgehalten werde. Er stellte sich oft in seinem sterblichen Leben, als wollte er weiter gehen, nicht als hätte er die Absicht gehabt, sich zurückzuziehen, sondern weil er die Worte vernehmen wollte: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden“. Und gleich darauf fährt der Heilige fort: „Diese fromme Verstellung oder vielmehr dieses heilsame Sichentfernen, welches das göttliche Wort damals leiblicher Weise anwandte, übt es noch immer geistiger Weise bezüglich der Seelen aus, die ihm ergeben sind. Zieht er vorbei, so will er angehalten, zieht er weg, so will er zurückgerufen werden. Er scheidet und kehrt zurück, wie es ihm gut scheint, er verfährt in der einen, wie in der anderen Weise nach seinen weisen, unerforschlichen Ratschlüssen. Es ist also gewiß, daß die Seele diesen Wechsel, demgemäß das göttliche Wort kommt und geht, an sich erfährt, wie er es selbst gesagt hat: „Ich gehe

hin und komme wieder zu euch".¹⁾ Ferner: „Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wiedersehen".²⁾ O süßer Jesu, wie ist diese kleine Weile so lang! Du sagst, die Zeit, in welcher wir dich nicht sehen, sei eine kleine Weile. Möge der Himmel es mir verzeihen, wenn ich sage: das ist eine lange, eine zu lange Zeit. Es ist freilich eine kurze Zeit, nach unsern Verdiensten bemessen, aber eine lange Zeit, gemäß unserer Sehnsucht. So sagt auch der Prophet:³⁾ „Wenn er zögert, so erwarte ihn, denn er wird kommen und nicht zögern“. Wie wird er denn zögern, wenn er nicht zögert, es sei denn, daß wir diese Worte so verstehen, daß das, was für das Verdienst hinreicht, keineswegs der Sehnsucht genügt? O ja, die liebende Seele wird von ihrer Sehnsucht getragen, von ihren Wünschen dahingerissen, sie denkt nicht an ihre Verdienste, sie schließt die Augen vor der Majestät und öffnet sie nur der Bönne, sie setzt ihre Hoffnung auf ihr Heil und giebt sich ihrem Bräutigam mit unbeschränktem Vertrauen hin. Furchtlos und unerschrocken ruft sie das göttliche Wort, sie erbittet sich ihre vordem verkosteten Bönnen zurück und nennt ihn in ihrer gewohnten Vertraulichkeit nicht ihren Gott, sondern ihren Vielgeliebten, indem sie ausruft: „Kehre zurück, kehre zurück, o mein Vielgeliebter!“ Der hl. Bernhard⁴⁾ sagt noch: „Der Wechsel in diesen Zuständen hört bei denjenigen nicht auf, welche im Geiste leben oder dahinstreben. Jesus sucht sie heim am frühen Morgen und prüft sie plötzlich.“

Du siehst also, wie der Herr Jesus die Seele geistigerweise heimsucht und sich von ihr entfernt; du weißt auch, wie sie sich dabei zu verhalten hat. Sie soll ihn mit Sorgfalt und Innigkeit zurückrufen, inzwischen aber die Entfernung ihres Bräutigams geduldig ertragen und nach dem Beispiele der gehorsamen Jünger, die ohne ihn das Schiff besteigen, die Stürme aushalten und die Rettung von der Hilfe des Herrn erwarten. Doch kehren wir jetzt zum Herrn Jesus zurück.

1) Luf. XXIV. 2) Joh. XIV. 3) Habakuf II. 4) Cant. II.

Nachdem die Jünger sich eingeschifft hatten, besteigt er allein den Berg und entgeht so den Händen derer, die ihn suchen. Siehe, mit welcher Sorgfalt und Vorsicht er flieht, um der mit einer Krone verbundenen Ehre zu entgehen. Das ist ein Beispiel, das er uns gegeben, damit wir desgleichen thun; denn nicht feinet-, sondern unseretwegen flieht er. Er wußte es in der That, wie vermessen es ist, nach Ehren zu streben. Die Ehren sind unter allen Stricken, mit welchen die Seele sich fangen, und unter allen Bürden, mit welchen sie sich niederdrücken läßt, die schrecklichsten, die ich kenne, mögen es nun Ehren sein, die aus einer Machtstellung, einem Vorsteheramte oder aus der Wissenschaft entspringen. Es ist kaum möglich, daß derjenige, welcher sich in Ehren und Würden gefällt, sich nicht in großer Gefahr befindet, oder, was schlimmer ist, daß er sich nicht bereits in die Tiefe des Abgrundes gestürzt hat. Das will ich dir unter Beibringung verschiedener Gründe klar machen. Erster Grund: Der Geist gefällt sich über alles Maß in den Ehren und ist immer unruhig, entweder um sie zu erhalten, oder sie zu vermehren. Deshalb sagt auch der hl. Gregorius: ¹⁾ „Man entfernt sich so weit von der Liebe zum Ueberirdischen, als man sich in der Liebe zu niedrigen Dingen gefällt“. Zweiter Grund: Der Geist trachtet danach, folgsame oder willfährige Freunde zu haben, deren Hilfe und Schutz die Ehren erhalten und vermehren; und daher kommt es, daß man, um solchen Freunden zu gefallen und deren Mithilfe zu erlangen, eine Menge Dinge gegen Gott und sein Gewissen thut. Dritter Grund: Man ist eifersüchtig auf diejenigen, welche eine Machtstellung einnehmen, man greift sie an, um emporzukommen, und so läßt man sich vom Hass und vom Neide einnehmen. Vierter Grund: Man hält sich der Auszeichnungen für würdig und will dafür auch von andern gehalten werden, und so fällt man in Aufgeblasenheit und Stolz. „Derjenige“, sagt der Apostel, „welcher glaubt, etwas zu sein, da er doch nichts ist, verführt sich selbst.“ Und der Herr sagt im Evangelium: „Habt ihr alles mögliche Gute gethan, so saget: Wir sind unnütze Knechte“. Aber welcher Ehrgeizige würde eine solche Sprache führen? Fünfter

¹⁾ Homil. in Evang.

Grund: Hängt man an Ehren, dann wandelt man nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische; denn die Seele ist alsdann nicht dem Himmlischen zugewandt, sondern sie ist zerstreut, umherschweifend. Sechster und letzter Grund: Derjenige, welcher sich von der Lockspeise der Ehren fangen läßt, wird dadurch so verdorben, daß er davon nicht mehr gesättigt werden kann, daß er tagtäglich nach neuen und größern Ehren strebt und daß, je mehr er empfängt, er um so viel mehr danach verlangt. Tagtäglich in der That hält er sich für ausgezeichnet in seinen Augen und in den Augen anderer, und so ist er vom Ehrgeize verblindet, welcher ein höchst verabscheuungswürdiges Laster, die Quelle und die Wurzel einer Menge von Uebeln ist.

Bernehmen wir über dieses abscheuliche Laster den heil. Bernhard: 1) „Der Ehrgeiz“, sagt er, „ist ein schleichendes Uebel, ein geheimes Gift, eine verborgene Pest; er ist der Urheber des Betruges, die Mutter der Heuchelei, der Vater des Meides, der Ursprung der Laster, der Zunder der Verbrechen, der Kost der Tugenden, der zerstörende Wurm der Heiligkeit, der Verblender der Herzen. Er ist es, der aus Heilmitteln Krankheiten macht und aus der Arznei die Krankheit erzeugt. Wie viele hat diese Pest in trauriger Weise besiegt und schimpflich daniedergeworfen, so daß andere, welche diesen versteckten Mörder nicht kannten, bei diesem plötzlichen Sturze vor Schrecken zitterten! Doch was nährt diesen unheilvollen Wurm, wenn nicht die Zerstreutheit des Geistes und das Vergessen der Wahrheit? Jawohl, was anderes, als die Wahrheit kann diesen Verräter entlarven und seine Werke der Finsternis an das Licht bringen? Ja, die Wahrheit, die da sagt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert?“ 2) Und: „Die Gewaltigen werden gewaltige Strafe erleiden.“ 3) Die Wahrheit führt durch oftmalige Mahnung zu Gemüthe, wie eitel der Trost der Ehrgeizigen, wie schrecklich das Gericht, wie kurz der Gebrauch der Macht, wie ungewiß das Ende ist. Die dritte Versuchung des Herrn — merk dir das wohl — war eine Versuchung zum Ehrgeize, als ihm nämlich Satan alle Königreiche der Welt versprach, wenn er vor

1) Serm. 6 sup. Ps. Qui habitat. 2) Matth. XVI. 3) Sap. VI.

ihm niederfallen und ihn anbeten wollte. Du siehst es, der Ehrgeiz ist der Weg, der zur Anbetung des Teufels führt. Um diesen Preis verschafft er seinen Anbetern Ruhm und die Ehren der Welt.

Der nämliche Heilige erklärt anderswo¹⁾: „Ja, wir alle begehren emporzusteigen; wir alle verlangen nach Erhöhung, denn wir sind edle Geschöpfe, und ich weiß nicht, welcher erhabener Geist uns beseelt, weshalb wir vermöge einer uns natürlichen Sehnsucht nach Erhabenem trachten. Aber wehe uns, wenn wir dem folgen wollen, der da spricht:²⁾ „Ich will mich auf den Berg des Bundes, zur Seite gegen Mitternacht setzen“. Ach, Unglücklicher, zur Seite gegen Mitternacht? Auf diesem Berge herrscht eine eisige Kälte. Wir folgen dir dahin nicht. Du besitzest nur die Macht der bösen Begierlichkeit, und schmeichelst dir, im Besitze wahrer Seelengröße zu sein. Und doch, wie viele folgen bis auf den heutigen Tag deinen unseligen Fußstapfen, und wie wenige entgehen der Tyrannei der Herrschsucht! Wem sollen wir Unglückliche nun folgen? wem sollen wir folgen? Ist das nicht der Berg, den der Engel bestieg, und von dem er als Teufel herabgestürzt wurde? Und siehe nun, wie er seit seinem Sturze, von Neid verzehrt, sich abquält, den Menschen zu verführen, indem er ihm einen andern ähnlichen Berg zeigt und zu ihm spricht: „Ihr werdet sein wie Götter, erkennend das Gute und Böse“.

Der Heilige fährt weiter fort: „Das Verlangen nach Macht hat den Engel der Glückseligkeit beraubt, und das Verlangen nach Wissenschaft hat den Menschen um die Glorie der Unsterblichkeit gebracht. Saget mir, wie viele Gegner und Rivalen wird nicht der finden, der es versucht, diesen Berg der Macht zu besteigen! Wie viele Hindernisse, wie viele Beschwerden werden ihm nicht auf dem Wege aufstoßen! Und wenn es ihm endlich gelingt, zu erreichen, was er wünschte, was erlangt er dann zu allerlezt? „Die Mächtigen“, sagt die heilige Schrift,³⁾ „werden mächtige Strafe erleiden.“ Das genügt mir, und ich kann mit Stillschweigen die Mühen und Sorgen und die tausend Uebel übergehen, die der Ehrgeiz schon hienieden erzeugt. Ein

1) Serm. 4 de Ascens. Dom. 2) Jf. XIV. 3) Sap. VI.

anderer ist begierig nach Wissenschaft, die aufbläht. Wie müht er sich ab, wie unruhig ist sein Geist! Und inzwischen vernimmt er das Wort: „Wenn du dich auch aufreibst, so wirst du doch nicht zum Ziele gelangen“. Und sein Auge wird mit Kummer und Bitterkeit erfüllt, sooft er einen sieht, dem er nachzustehen glaubt, oder den man ihm vorzieht. Und ist er vom Stolz wie berauscht, was dann? „Ich will“, sagt der Herr, „die Weisheit der Weisen zu schanden machen und die Klugheit der Klugen verwerfen.“¹⁾ Doch brechen wir ab. Du hast, denke ich, gesehen, wie sehr wir jeden dieser beiden Berge meiden müssen, wenn uns der Sturz des Engels und der Fall des Menschen erschreckt. Ihr Berge von Gelboë, weder Tau, noch Regen soll auf euch fallen. Was thun wir unterdes? Wir können diese schrecklichen Berge nicht besteigen und doch bewahren wir das gebieterische Verlangen in uns, uns zu erheben. Wer wird uns also ein heilsames Aufsteigen lehren, wenn nicht jener, von dem geschrieben steht: „Weil er herabgestiegen ist, darum ist er erhöht worden“. Damit wir nicht den Ratschlägen oder Fußstapfen des Verführers folgen, deshalb muß dieser uns den Weg des wahren Hinaufsteigens zeigen. Da nun keiner zu ihm hinaufsteigen konnte, so ist der Allerhöchste zu uns herabgestiegen, und so hat er durch sein Kommen uns einen heilsamen und lieblichen Weg zum Hinaufsteigen gebahnt. Er stieg herab vom Berge der Macht und umgab sich mit der Schwachheit des Fleisches; er stieg herab vom Berge der Wissenschaft, und es gefiel Gott, diejenigen zu erretten, die vermittels der Thorheit der Predigt glauben. Was kann es in der That schwächeres geben, als den zarten Leib und die Glieder eines Kindes? Wer erscheint unwissender als ein Kind, das nur den Schoß seiner Mutter kennt? Wer ist machtloser, als derjenige, dessen Glieder von Nägeln durchstoßen sind, und dessen Gebeine man zählen kann? Wer erscheint thörichter, als derjenige, der sich dem Tode überliefert, um eine Schuld zu bezahlen, die er nicht gemacht hat? Du siehst, wie tief er herabstieg von der Höhe seiner Macht und Weisheit, da er sich selbst entäußerte. Zu gleicher Zeit aber konnte er sich nicht höher auf den

1) 1 Kor.; cf. Jf. XXIX.

Berg der Güte erheben und nicht besser seine Liebe zu uns bekunden. Nicht zu verwundern ist's, daß Christus sich erhob, indem er sich erniedrigte, da der Engel und der Mensch fielen, da sie sich erheben wollten.

Es sagt auch noch der nämliche Lehrer: ¹⁾ „Meine vielgeliebten Brüder, bleibt bei der Lehre, die ihr empfangen habt, steigt zur Höhe empor vermittels der Demut; das ist der Weg, einen anderen giebt es nicht. Derjenige, der auf demselben nicht wandelt, fällt viel mehr herab, als er aufsteigt. Die Demut erhebt und erhöht; sie allein führt zum Leben.“ Und weiter ruft er aus: „O der Böswilligkeit des Ehrgeizes der Kinder Adams! Obwohl es so mühevoll ist, hinaufzusteigen, und so leicht, herabzusteigen, so steigen sie doch so gern hinauf und so ungern herab, immer begierig nach Ehrenstellen, nach hohen kirchlichen Würden, deren Last selbst für Engelschultern zu schwer ist. Aber um dir, Herr Jesus, nachzufolgen, wird kaum einer gefunden, der sich ziehen läßt, der wandeln will auf dem Wege deiner Gebote.“ Also der hl. Bernhard.

Aus allem bisher Angeführten kannst du ersehen, wie du zur wahren Ehre gelangen kannst, nämlich durch Demut, und wie die falsche Ehre der Welt zu fliehen ist. Aber es giebt Menschen, die in der Täuschung, worin sie befangen sind, ehrgeizig nach Wissenschaft und Macht unter dem Vorwande streben, um so leichter dadurch die Seelen zu gewinnen und um so sicherer das Heil ihrer Nebenmenschen zu befördern. Höre, was diesen der hl. Bernhard antwortet: ²⁾ „Möchten alle, die so in ihr Amt treten, demselben ebenso treu vorstehen, als sie dasselbe zuversichtlich auf sich genommen haben! Aber das wird schwer, um nicht zu sagen, unmöglich sein; die bittere Wurzel der Ehrsucht kann nicht die süßen Früchte der Liebe hervorbringen.“

Soll einer im Besitze der Ehren dieselben, wie es sich gebührt, verachten, so bedarf er dazu einer ganz ausgezeichneten Tugend. Denn „der Ehren sich in rechter Weise bedienen“, ist nach dem Ausspruche des heil. Chrysostomus „fast dieselbe Sache, als mit einem jungen Mädchen von der größten Schönheit zusammenleben und dabei die Weisung

1) Serm. 2 de Ascens. 2) Serm. ad Cleric.

haben, nie einen begehrliehen Blick auf sie zu werfen“. Es bedarf also einer feltenen Seelengröße, um Macht und Ehren, wie es sich gebührt, zu gebrauchen.

Sechszunddreißigstes Kapitel.

Wie der Herr auf dem Berge betete, wie er dann herabstieg und auf dem Wasser wandelte; verschiedene, das Gebet betreffende Bemerkungen.

Im vorigen Kapitel hast du gesehen, wie der Herr seine Jünger nötigte, sich einzuschiffen, und wie er selbst den Berg bestieg. Nehmen wir jetzt das vor, was der Herr nach dem Wunder der Brotvermehrung gewirkt hat, weil es mit dem Wunder zusammenhängt, und die in diesen beiden Kapiteln enthaltenen Vorgänge zu gleicher Zeit stattgefunden haben. Ich habe sie getrennt, damit du alles klarer erfassst und daraus besser die Nutzenwendungen ziehst.

Nachdem also die Jünger in das Schifflein getreten waren, stieg der Herr auf den Berg und verharrte daselbst im Gebete bis zur vierten Nachtwache, d. h. bis dreiviertel der Nacht vorüber waren und nur noch einviertel übrig blieb. Hieraus kannst du schließen, daß der Herr die Nächte im Gebete zubrachte. Man liest auch mehrmals, daß er lange im Gebete verweilte und sich demselben mit allem Eifer hingab. Betrachte ihn also, wie er in Gegenwart seines Vaters betet und sich verdemütigt. Er sucht einsam gelegene Orte auf und begiebt sich allein dahin; er müht sich ab und hält lange Nachtwachen. Er, der treue Hirt, hält an für seine Schafe; nicht für sich bittet er, sondern für uns als unser Vertreter und Mittler bei seinem Vater. Er betet auch, um uns ein Beispiel zu geben. Oft in der That empfiehlt er das Gebet seinen Jüngern und geht ihnen dabei im Werke voran. Er sagte ihnen, man müsse immer beten und nie aufhören. Um ihnen zu zeigen, wie das anhaltende Gebet alles erlange, was man begehrt, hält er ihnen die Parabel von dem Richter und der Witwe vor, wie man sie

bei Lukas¹⁾ findet. Er ermahnte sie zum Vertrauen im Gebete, indem er sagte: „Bittet, und es wird euch gegeben werden“. Ein anderes Mal hielt er ihnen die Parabel von dem Freunde vor, welcher durch seine ungestümen Bitten von seinem Freunde die gewünschten Brote erlangt, wie man das gleichfalls bei Lukas²⁾ findet.

Durch das alles nun wollte der Herr uns die Kraft des Gebetes veranschaulichen. Denn die Macht des Gebetes ist unermesslich, sie kann uns alle Güter verschaffen und alle Uebel von uns fernhalten. Willst du die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die Versuchungen überwinden, den Drangsalen gewachsen sein: sei ein Mann des Gebetes. Willst du deine unordentlichen Neigungen bezwingen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die listigen Nachstellungen Satans erkennen und seinen Fallstricken entgehen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du freudig im Dienste Gottes leben und rüstig den Weg der Arbeit und der Leiden verfolgen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du ein geistliches Leben führen und in deinen Wünschen dem Fleische keine Rechnung tragen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du die Mücken eitler Gedanken verscheuchen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du deine Seele mit frommen, heiligen Gedanken und Begierden, mit Eifer und Andacht stärken und erwärmen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du dein Herz durch mutvolle Gesinnung und einen standhaften Vorsatz, Gott zu gefallen, befestigen: sei ein Mann des Gebetes. Willst du endlich deine Fehler ausrotten und dich mit Tugenden bereichern: sei ein Mann des Gebetes. In der That erlangt man durch das Gebet die Salbung des Heiligen Geistes, die die Seele in allem unterrichtet. Willst du zur Beschauung emporsteigen und der Umarmung des göttlichen Bräutigams dich erfreuen: sei ein Mann des Gebetes. Durch die Uebung des Gebetes gelangt man in Wirklichkeit zur Beschauung und zum Genuße himmlischer Wonne. Du siehst, welche Kraft und Macht dem Gebete innewohnt.

Zur Bestätigung des Angeführten könnte ich Beweise aus der heiligen Schrift anführen. Doch ich will mich damit

1) Luk. XVIII. 2) Luk. XI.

begnügen — und es ist das ein kräftiges Argument — dich an das zu erinnern, was wir tagtäglich erfahrungsgemäß sehen und hören, daß nämlich einfältige, ungelehrte Menschen durch die Kraft des Gebetes alle angegebenen und noch größere Gaben erlangen. Alle also, welche Christus nachahmen wollen, und insbesondere die Ordensleute, welche dazu besser die Gelegenheit haben, sollen viele Zeit auf das Gebet verwenden. Ich ermahne und beschwöre dich auf das eindringlichste, daß du doch aus dem Gebete deine Hauptbeschäftigung machest; und ich wünsche, daß mit Ausnahme der Sorge für das Notwendige, nichts dich so sehr in Anspruch nehmen möge wie das Gebet. Nichts in der That soll dir so große Freude machen, als mit dem Herrn zu verkehren, und das geschieht im Gebete.

Und damit du kräftigere Ermahnungen, als die meinigen, erhältst, so vernimm die kostbaren bezüglichlichen Worte des hl. Bernhard: ¹⁾ „Diejenigen“, sagt er, „welche häufig zu beten gewohnt sind, haben erfahren, was ich sage. Oft nahen wir uns dem Altare mit trockenem, lauem Herzen: wir fangen zu beten an und beharren im Gebete, und mit einem Male breitet sich die Gnade über uns aus, unsere Brust erweitert sich, die so wohlthueden Ströme der Andacht durchdringen unser Innerstes, und wenn man die Milch der Süßigkeit, die wir empfinden, auspressen wollte, so würden unsere Brüste überreich fließen.“

Derselbe Heilige sagt anderswo ²⁾: „Jedesmal, wenn ich vom Gebete rede, vermeine ich, in meinem Herzen den Einwurf zu vernehmen: Woher kommt es, daß, wiewohl wir vom Gebete nicht ablassen, doch kaum einer aus uns eine Frucht seines Gebetes wahrnimmt? Wie wir im Anfange des Gebetes sind, so scheinen wir auch bei Beendigung desselben zu sein; niemand erteilt uns Antwort, niemand giebt uns etwas. Ich aber sage dir: Folge vielmehr dem Urtheile des Glaubens, als deiner eigenen Erfahrung; denn der Glaube ist unfehlbar, die Erfahrung aber trügerisch. Worauf aber stützt sich diese Unfehlbarkeit des Glaubens, wenn nicht auf die Verheißung des Sohnes Gottes selbst, der da sagt: „Was immer ihr in eurem Gebete verlanget, glaubet nur,

¹⁾ Serm. 9 sup. Cant. ²⁾ Serm. 5 de Quadrag.

daß ihr es erlanget, und es wird euch gegeben werden".¹⁾ Möge keiner aus euch, meine Brüder, sein Gebet geringschätzen. Ich sage euch, daß der, zu dem wir es emporrichten, es nicht verachtet. Bevor es noch unsern Lippen entsteigt, läßt er es in sein Buch schreiben. Und wir können unfehlbar hoffen, daß er uns von zwei Dingen eins giebt, entweder das, was wir von ihm erslehen, oder etwas, das, wie er weiß, uns nützlicher ist. Wir wissen in der That nicht, um was wir bitten sollen. Der Herr aber hat Mitleid mit unserer Unwissenheit, und indem er unser Gebet huldvoll aufnimmt, gewährt er uns nicht, was uns in keiner Weise nützlich ist, oder was wir nicht alsogleich nötig haben. Das Gebet wird aber deshalb doch nicht fruchtlos sein, wenn wir nach der Mahnung des Psalmisten²⁾ verfahren: „Erfreue dich im Herrn, und er wird dir deines Herzen Wünsche gewähren“.

Der hl. Bernhard fährt weiter fort: „Aber bedenke, daß David nur von jenen Wünschen des Herzens redet, die das Urtheil der gesunden Vernunft billigt. Laß dich also von vorgefaßten Gedanken nicht einnehmen; ergieße dich in Dankesbezeugungen; denn Gott hat so große Sorge um dich, daß, wenn du etwas von ihm erslehest, was dir nicht heilsam ist, er dich darin nicht erhört, sondern dir dafür etwas Besseres erteilt, wie auch ein Vater, welcher seinem Kinde gern das verlangte Brot giebt, demselben ein Messer verweigert, weil es desselben nicht bedarf, wohl aber mit eigenen Händen ihm das Brot bricht, das er ihm gegeben hat. Die Wünsche des Herzens sind dreierlei Art, und ich sehe nicht ein, was ein Auserwählter wünschen könnte, das nicht darin enthalten wäre. Zwei dieser Wünsche betreffen diese Zeitlichkeit: es sind die Güter des Leibes und der Seele; der dritte dieser Wünsche betrifft die Seligkeit des ewigen Lebens. Verwundere dich aber nicht darüber, daß ich dir anempfehle, du mögest von Gott dir die leiblichen Güter erbitten; denn ihm gehören sowohl die leiblichen als auch die geistlichen Güter. Wir müssen also von ihm erslehen und erhoffen, wessen wir benötigt sind, um in seinem Dienste auszuharren.“

1) Mark. XI. 2) Ps. XXXVI.

Insbondere aber sollen wir ihn bitten, er möge den Bedürfnissen unserer Seele abhelfen. Und solche Bitten, welche die Erlangung der Gnade und der Tugenden betreffen, sollen wir häufig und mit besonderer Inbrunst an ihn stellen. Auch sollen wir mit besonderem Eifer ihn um die Erlangung des ewigen Lebens anflehen, denn dieses begreift die vollkommene und vollendete Seligkeit des Leibes und der Seele in sich.

Der Heilige sagt dann etwas weiter unten in derselben Rede: 1) „Das Gebet um zeitliche Dinge beschränke sich auf das allein Notwendige. Das Gebet um Erlangung der Tugenden sei frei von unlautern Nebenabsichten und richte sich ausschließlich nach dem Wohlgefallen Gottes. Das Gebet um Erlangung des ewigen Lebens werde in aller Demut und einzig im Hinblick auf die göttliche Barmherzigkeit verrichtet.“

Anderstwo äußert sich der heilige Kirchenvater wie folgt: „Der Betende soll nicht nur auf den Ort, sondern auch auf die Zeit Rücksicht nehmen. Besonders passend und gelegen ist die Zeit der Festtage, zumal, wenn die stille Nacht allenthalben tiefes Stillschweigen verbreitet; alsdann entsteigt das Gebet um so freier und reiner dem Herzen. „Erhebe dich“, sagt die heilige Schrift, „beim Beginne der Nachtwache und schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Herrn, deinem Gott.“ Mit welcher Ruhe steigt das Gebet nachts empor in alleiniger Gegenwart Gottes und seines heiligen Engels, der es entgegennimmt, um es auf den erhabenen Altar des Himmels zu legen! Wie so rein und lieblich ist es! Wie glänzt es in heiliger Schamhaftigkeit! Wie so heiter und ruhig ist es! Wie ist es von keinem Lärm und Getümmel gestört! Endlich, wie ist es so rein und aufrichtig, weil es frei vom Staube der irdischen Sorgen und keiner Versuchung ausgesetzt ist, weder seitens der Schmeichelei, noch auch seitens der eitlen Lobeserhebungen der Menge! So erhob sich auch die Braut ebenso geheim wie schamhaft, um die Stille der Nacht, um die Einsamkeit ihrer Wohnung aufzusuchen und um dort zu beten, das heißt, um das göttliche Wort zu suchen; denn das ist ein und dasselbe. Und

1) Serm. 86 sup. Cant.

du nun betest nicht gut, wenn du beim Beten etwas anderes, als das (göttliche) Wort oder es nicht wegen des Wortes suchest. Denn alle Dinge sind in der That in ihm. In ihm finden sich Balsam für Wunden, Hilfe in Nöten, Ergänzung der Mängel, Fülle des Guten, kurz, in ihm findet man alles, was einem jeden nötig und heilsam ist. Vergebens würde man also außer des Wortes etwas suchen, da es alles ist.“ Soweit der hl. Bernhard.

Du hast nun die herrlichen Worte des großen Lehrers der Beschauung, des berühmten Bernhard, der in so hohem Maße die Süßigkeit des Gebetes verkostete, vernommen. Denke darüber nach und verkoste sie mit Wohlbehagen. Was mich betrifft, so füge ich dieselben um so lieber in vorliegender Schrift an, weil sie nicht nur Geist und Leben sind, und das Herz durchdringen, sondern auch weil sie voller Schönheit sind und mächtig zum Dienste Gottes aufmuntern. In der That war der hl. Bernhard mit einer großen Beredsamkeit ausgestattet, er war erfüllt mit der Weisheit des Heiligen Geistes und ragte hervor durch seine außerordentliche Heiligkeit. Und wenn ich ihn dir so häufig zu deiner Bewunderung vorhalte, so geschieht das deshalb, weil ich gar sehr wünsche, du mögest ihm nachahmen und seine Belehrungen und Vorschriften ins Werk setzen.

Doch kehren wir zum Herrn Jesus zurück. Während er also auf dem Berge im Gebete begriffen war, befanden sich seine Jünger auf dem Meere in heftiger Angst und Trübsal; denn der Wind war ihnen ungünstig, und das Schiff wurde von dem Sturme und den Wellen hin und her geschleudert. Blicke auf sie hin und habe Mitleid mit ihrer Lage; denn sie schweben, wie gesagt, in großer Angst und Not. Das Ungewitter stürmt auf sie ein, es ist finstere Nacht, und sie sind in weiter Entfernung vom Herrn. Um die vierte Nachtwache stieg dieser vom Berge herab, wandelte auf dem Meere und kam in ihre Nähe. Betrachte ihn, ich bitte dich, siehe, wie er, ermüdet von langem Wachen und anhaltendem Gebete, allein zur Nachtzeit mit nackten Füßen den steilen und steinigen Berg herabsteigt, wie er dann mit festem Tritte auf dem Wasser einhereschreitet, als wandle er auf dem Erdboden. Das Geschöpf erkannte seinen Schöpfer wieder. Als er dem

Schiffe nahete, entsetzten sich die Jünger und schrieen auf; denn sie glaubten, es sei ein Gespenst. Doch der gütige Jesus wollte sie nicht in der Angst lassen, er beruhigte sie und sprach: „Ich bin es, fürchtet euch nicht!“¹⁾ Und also gleich schickte sich Petrus, voll Vertrauen auf die Macht des Herrn, dazu an, seiner Weisung gemäß desgleichen auf dem Meere zu wandeln. Aber bald, als er im Vertrauen wankte, begann er zu sinken; doch die Rechte des Herrn hielt ihn empor, daß er nicht unter sank. Ueber diese Stelle sagt die Glosse: „Jesus läßt ihn auf dem Meere wandeln, um ihm seine göttliche Macht zu zeigen, und er läßt ihn sinken, damit er, seiner Schwäche eingedenk, sich nicht Gott gleich halte und stolz werde“. Der Herr stieg nun in das Schifflein, der Sturm legte sich, und alles war ruhig. Die Jünger empfangen ihn ehrfurchtsvoll, sie waren hocheifrig und mit heiligem Frieden erfüllt. Betrachte also den Herrn und seine Jünger in den angeführten Umständen; denn alles ist schön und regt zur Andacht an.

Du kannst dann aus dieser Begebenheit die Anwendung ziehen, daß der Herr ähnlich in geistiger Beziehung mit uns verfährt. Er duldet und läßt es zu, daß seine Auserwählten in dieser Welt innerlich und äußerlich Drangsale erleiden, denn er züchtigt jeden Sohn, den er an Kindesstatt annimmt. Diejenigen, die den Prüfungen nicht unterworfen werden, sind in der That, nach dem Worte des Apostels,²⁾ nicht seine Söhne, sondern unechte Kinder. Es ist uns nämlich heilsam, daß wir in Trübsal versetzt und gequält werden; denn das ist eine Schule für uns, in welcher wir die Tugenden uns erwerben und die erworbenen bewahren. Und wir erwarten — was noch höher anzuschlagen ist — in dieser Schule die zukünftigen ewigen Güter. Deshalb sollen wir durch die Trübsale dieses Lebens uns nicht niederbeugen lassen, sondern sie vielmehr wünschen und lieben.

Weil aber der große Nutzen der Trübsale von vielen nicht erkannt wird, und sie ihnen deshalb peinlich und unerträglich erscheinen: so will ich, damit du dich dazu angetrieben fühlst, sie geduldig zu ertragen, meiner Gewohnheit

1) Matth. XIV. 2) Hebr. XII.

gemäß dir die bezüglichen Worte des hl. Bernhard¹⁾ anführen. Er drückt sich also aus: „Die nützliche Trübsal ist jene, welche die Heiligung bewirkt und zur Glorie führt. „Ich bin mit ihm“, sagt der Psalmist, „in seiner Trübsal.“ O sagen wir doch dem Vater der Erbarmungen Dank, welcher mit uns in der Trübsal ist und uns in allen Bedrängnissen tröstet. Denn die Trübsal ist, wie ich es schon gesagt habe, ein Ding der Notwendigkeit, sie verwandelt sich in Herrlichkeit und Freude, in Freude, die uns niemand rauben kann, in überfließende, vollkommene Freude. Die Trübsal ist uns notwendig, und diese Notwendigkeit verschafft uns eine unverwelfliche Krone. Verachten wir die Trübsal nicht, sie ist ein unscheinbarer Same, aber eine herrliche Frucht soll daraus hervorgehen. Sie ist das oft unschmackhafte und bittere Senfkörnlein; betrachten wir an ihm nicht, was in die Sinne fällt, sondern das, was in ihm unsichtbar verborgen ist. Was in die Erscheinung fällt, ist die Zeit, was sich nicht sehen läßt, das ist die Ewigkeit.“

Weiter sagt Bernardus: „Der Herr ist vom Himmel herabgestiegen, um denen ganz nahe zu sein, die betrübten Herzens sind. Und ein Tag wird kommen, wo wir auf den Wolken des Himmels Christus entgegengetragen und ewig bei dem Herrn sein werden, wenn wir uns unterdes befleißigen, ihn immer in diesem Leben bei uns zu behalten. O Herr, es ist mir erwünschter, in Betrübniß zu sein, vorausgesetzt, daß du mit mir bist, als ohne dich zu herrschen, ohne dich Gastmahl zu halten, ohne dich verherrlicht zu werden. Der Feuerofen erprobt die Gefäße des Töpfers, und die Anfechtung der Trübsal erprobt die Gerechten. Was fürchten, was zagen wir? Warum fliehen wir diesen Feuerofen? Das Feuer wütet, aber der Herr ist mit uns in der Trübsal. Und ist der Herr mit uns, wer ist dann wider uns? Wenn er uns erhebt, wer wird uns dann seiner Hand entreißen? Wenn er uns verherrlicht, wer wird uns dann erniedrigen?“

Der hl. Bernhard sagt dann über den Vers: „A sagitta“: „Betrachten wir den großen und majestätischen Leib der Kirche, so finden wir bald, daß die geistigen Menschen bei weitem häufiger als die fleischlichen angefochten werden.

¹⁾ Serm. 17 super Ps. Qui habitat.

Das ist das Werk der stolzen und neidischen Bosheit, welche eben den Vollkommensten nachstellt, nach den Worten des Propheten: „Das Auserlesenste ist seine Speise“. Das ist sein Werk, jedoch erfüllt sich dieses Werk nicht ohne ein gewisses Walten der göttlichen Weisheit, die es einerseits nicht zuläßt, daß die weniger Vollkommenen über ihre Kräfte versucht werden, und so alle Versuchungen zu ihrem Vorteile gereichen läßt, und anderseits den Vollkommenen nicht nur um so glorreichere, sondern auch um so zahlreichere Triumphe über ihren Feind bereitet.“

Und weiterhin erklärt der Heilige: „Dort muß man mit größerer Kraftanstrengung widerstehen, wo die Notwendigkeit es besonders erheischt, wo der Streit am heftigsten entbrennt und die Entscheidung liegt. Denn werden wir da besiegt, so geraten wir in schimpfliche Gefangenschaft, siegen wir aber, so erlangen wir eine herrliche Glorie.“

„Glücklich“, so erklärt dieser große Heilige anderswo, „ist derjenige, welcher seine Leiden um der Gerechtigkeit willen erduldet, sodas er seine Leiden aus Liebe zum Sohne Gottes erträgt, weshalb die Ungeduld in seinem Herzen keinen Platz findet, wohl aber Danksagung und Lobpreis in seinem Munde ertönen. Wer also sich selbst erhebt, der macht es wie der Sichtbrüchige: er nimmt sein Bett und geht in sein Haus. Unser Bett ist unser Leib, auf welchem wir siech daniederliegen, dienend unsern Begierlichkeiten und Lüsten. Wir nehmen es auf unsere Schultern, wenn wir uns Gewalt anthun, dem Heiligen Geiste zu folgen.“

Also redet der hl. Bernhard. Du siehst, mit welcher herrlichen und zahlreichen Gründen dieser beredte Lehrer beweist, wie heilsam die Trübsale für uns sind.

Bewundere dich also nicht darüber, daß der Herr es zuließ, daß seine Jünger, die er so zärtlich liebte, dem Sturme ausgesetzt wurden; er wußte, daß das zu ihrem Vorteile gereichen würde. Wir lesen an mehreren Stellen, daß ihr Schifflein oft von den Wellen und Winden hin und her geworfen wurde, aber niemals sank es unter. Bemühe dich also, in Uebereinstimmung mit den dir erteilten Lehren dein Herz zu kräftigen, sodas du bereit bist, mit Geduld und Freude alle Widerwärtigkeiten, die dir zustoßen können, entgegenzunehmen. Uebe dich auch im geistlichen Leben so,

daß du jenen Eifer erlangst, der dich sogar die Trübsal wünschen läßt aus Liebe zum Herrn Jesus, welcher diesen erhabenen, von ihm selbst befolgten Weg so herrlich an sich und den Seinigen gezeigt hat.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von dem kananäischen Weibe. — Wie uns die Engel beschützen.

Als der Herr Jesus unter Mühen umherreiste, um zu predigen und die Kranken zu heilen, kam eine Kananäerin zu ihm, d. i. ein Weib aus dem Lande Kanaan, welches damals von Heiden und nicht von Israeliten bewohnt wurde. Das Weib bat ihn vertrauensvoll, er möge ihre Tochter befreien, welche vom Teufel besessen war. Der Herr nun gab ihr keine Antwort; sie aber fuhr nichtsdestoweniger fort, ihn zu bitten, und rief in einemfort und flehte ihn um Erbarmen an, sodaß zuletzt auch die Jünger sich ins Mittel legten. Und als ihr der Herr sagte, es gehe nicht an, das für die Kinder bestimmte Brot den Heiden zu geben, da verdemütigte sie sich gar sehr und bat ihn, er möge ihr gleich den Hunden die Brosamen, die von des Herrn Tische fallen, überlassen. Und dadurch verdiente sie, erhört zu werden.

Betrachte den Herrn und seine Jünger bei dieser Begebenheit nach der Anleitung, die ich dir früher gegeben habe. Betrachte auch die Tugenden dieses Weibes und ziehe Nutzen daraus. Die Tugend, die zunächst an ihr hervorleuchtet, ist ihr lebendiger, glühender Glaube, da sie ja die Heilung ihrer Tochter vertrauensvoll erwartete, weshalb sie auch verdiente, vom Herrn gelobt zu werden. Die andere Tugend, worin sie sich auszeichnete, war ihre Beharrlichkeit, ja, ihr Ungestüm im Bitten. Dieses Ungestüm gefällt dem Herrn, und er empfiehlt es. Die dritte Tugend, die wir an ihr bemerken, war eine tiefe Demut. Denn sie ließ sich willig einen Hund nennen und hielt sich nicht für würdig, unter die Kinder gerechnet zu werden, noch ein Stück Brot zu erhalten, sondern war schon zufrieden mit einigen Brosamen. Und weil sie sich so tief verdemütigte, so erhielt sie

auch, was sie begehrte. Und so wirst auch du, wenn du mit reinem, treuem und aufrichtigem Herzen im Gebete verharrst und dich vor Gott verdemütigst, sodaß du dich jeder Gunstbezeugung für unwürdig hältst, alles erhalten — glaube es mir fest — was du immer begehrt.

Und wie die Apostel für die Kananäerin baten, so wird auch dein Engel für dich bitten und dein Gebet dem Herrn darbringen. Vernimm darüber den hl. Bernhard: ¹⁾ „Meine Seele“, so erklärt er, „seufzte ohne Unterlaß, sie betete unaufhörlich, sie verzehrte sich vor Sehnsucht. Da hatte ihr so heißersehnter Bräutigam Mitleid mit ihr und zeigte sich ihren Blicken. Und nun konnte sie aus eigener Erfahrung mit dem Propheten Jeremias ²⁾ sagen: „Du bist gut, o Herr, der Seele, die nach dir verlangt und dich sucht“. Und ihr Engel, einer der Begleiter des Bräutigams, erschien als der Botschafter und Vermittler des geheimen, gegenseitigen Besuches. Du siehst also, wie alsdann der Engel triumphiert, wie er sich freut, wie er an meinen Wonnen Anteil nimmt, wie er sich zum Herrn hinwendet und ihm sagt: „Ich danke dir, o Herr der Herrlichkeit, weil du das Begehren ihres Herzens erfüllt und das Verlangen ihrer Lippen nicht getäuscht hast.“ ³⁾ Er ist es auch, welcher die Seele überall begleitet und nicht aufhört, ihr an allen Orten durch häufige Eingebungen zuzusprechen: „Erfreue dich im Herrn, und er wird deines Herzens Begehren erfüllen“, ⁴⁾ oder: „Wenn er zögert, so erwarte ihn, denn er wird kommen und nicht zaudern.“ ⁵⁾ Sodann wendet sich der Engel an den Herrn mit den Worten: „Wie ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, so verlangt diese Seele, o mein Gott, nach dir. Sie hat vom Morgen an gewacht und auf dich geharrt.“ ⁶⁾ — „Den ganzen Tag hat sie ihre Hände gegen dich ausgestreckt. Nimm dich ihrer an, denn sie schreit dir nach. Neige dich ein wenig zu ihr und laß dich erbitten. Schaue herab auf sie vom hohen Himmel, siehe, wie trostlos sie ist.“ ⁷⁾ So sucht der Engel, dieser treue Brautführer, welcher die gegenseitige Liebe der Braut und des Bräutigams kennt, deswegen aber in keiner Weise mißgünstig ist, die Ehre Gottes und

¹⁾ Serm. 31 sup. Cant. ²⁾ Thren. III. ³⁾ Ps. XX. ⁴⁾ Ps. XXXVI. ⁵⁾ Ibid. ⁶⁾ Habak. II. ⁷⁾ Ps. XLI et LXXXVII.

nicht die seinige. Er eilt von dem Geliebten zur Geliebten, er trägt hinauf die Gelöbniſſe dieſer und bringt herab die Geſchenke jenes, die Geliebte ermuntert, den Geliebten beſänftigt er. Zuweilen, wenn auch ſelten, führt er ſie zuſammen, indem er ſie mit ſich zu ihm fortnimmt oder ihn herbeiführt. Denn einheimiſch und wohlbekannt iſt er im himmlischen Palaſte, keine abſchlägige Antwort hat er zu befürchten und täglich ſchaut er das Angeſicht des Vaters.“

Du ſiehſt, mit welcher Treue uns die Engel dienen. Das giebt mir Gelegenheit, von ihnen noch in einer andern Beziehung zu reden. Ich wünſche in der That, daß du es wohl beherziigeſt, wie wir ihnen die größte Ehrfurcht erweiſen ſollen, und wie wir ſchuldig ſind, ſie täglich zu ehren und ihnen Dank zu ſagen, und wie wir in ihrer Gegenwart (ſie ſind immer bei uns) nichts Schändliches oder Unerlaubtes thun, ſagen oder denken ſollen. Dazu fordert uns der heil. Bernhard auf, wenn er über die Stelle des 90. Pſalmes: ¹⁾ „Er hat ſeinen Engeln deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen“ alſo redet: „Wie ſoll dieſes Wort dir Ehrfurcht einflößen, dich zur Andacht anregen und dein Vertrauen beleben! Ehrfurcht ſoll dir ihre Gegenwart, Andacht ihre Güte, Vertrauen ihr Schutz einflößen. Wandle zuverſichtlich, denn die Engel ſind da, um dich, wie es ihnen anbefohlen worden, auf allen deinen Wegen zu beſchirmen. An jeglichem Orte, in jedem Winkel erzeuge Ehrfurcht deinem Engel und getraue dich nicht, vor ihm etwas zu begehen, was du in meinen Augen zu thun nicht wagen würdeſt.“ Und er fährt weiter fort: „Die Engel ſind da, nicht nur mit dir, ſondern für dich. Sie ſind zugegen, um dir zu dienen. Was wirſt du dem Herrn vergelten für alles, was er dir gegeben hat? Ihm allein ſei alle Ehre und Glorie! Warum ihm allein? Weil er alles angeordnet hat, und jegliche gute Gabe von ihm herkommt. Weil nun jene, denen er ſeine Befehle erteilt, ihm mit ſolcher Liebe gehorchen und uns in unſern ſo großen Nöten zu Hilfe kommen, ſo dürfen wir nicht undankbar ſein. Seien wir alſo erkenntlich, ſeien wir voller Andacht gegen dieſe erhabenen Beſchützer,

¹⁾ Serm. 12 super Ps. Qui habitat.

erzeigen wir ihnen Liebe für Liebe, ehren wir sie, so sehr wir es können und so sehr wir es sollen.“

Alles, was du gelesen hast, zeigt dir die Macht und Güte der Engel, sowie die Kraft des Gebetes. Ergieb dich demselben, den Engeln aber erzeuge deine Ehrfurcht, soviel du nun immer es vermagst.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Wie einige an den Worten des Herrn Aergernis nahmen.

Bewundere dich nicht darüber, daß zuweilen aus unsern Handlungen und Worten Aergernisse entstehen, wiewohl sie an sich gut und aufrichtig gemeint sind, da dies ja auch mehrmals dem Herrn begegnete, der unmöglich fehlen kann. Eines Tages also, als die Pharisäer ihn gefragt hatten, warum seine Schüler vor dem Essen sich die Hände nicht wuschen, antwortete der Herr ihnen strenge und warf ihnen vor, daß sie wohl die äußere, nicht aber die innere Reinigkeit suchten.¹⁾ Sie ärgerten sich hierüber; aber der Herr kümmerte sich darum nicht. Als er ein anderes Mal in der Synagoge lehrte, verstanden einige seiner zu fleischlich gesinnten Jünger seine Worte, die Geist und Leben waren, nicht und verließen ihn. Er sagte darauf zu den Zwölfen: „Wollet auch ihr mich verlassen?“²⁾ Petrus antwortete in seinem und der übrigen Namen: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Betrachte ihn in diesen und ähnlichen Begebenheiten, wie er mit Macht redet und die Wahrheit lehrt, ohne sich um das Aergernis zu bekümmern, das die Bösen oder Unwissenden daran nahmen. Lernen wir hieraus erstens, daß wir aus Furcht, andere zu ärgern von der Tugend oder Gerechtigkeit nicht abweichen sollen. Lernen wir daraus zweitens, daß wir uns mehr um die innere, als um die äußere Reinheit bekümmern sollen. Das hat der Herr noch ausdrücklich bei Lukas³⁾ gesagt, daß wir nämlich geistlich leben sollen, auf daß die Aussprüche des Herrn uns nicht befremdend erscheinen, wie den Jüngern,

1) Matth. XV. Mark. VII. 2) Joh. VI. 3) Luk. II.

welche nach dem Berichte des hl. Johannes die Worte des Herrn: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so könnet ihr das Leben nicht in euch haben“,¹⁾ nicht ertragen konnten und von ihm hinweggingen. Erkennen wir hingegen, daß Jesus Worte des ewigen Lebens hat, damit wir ihm vollkommen, gleich den Zwölfen, nachahmen können.

Neununddreißigstes Kapitel.

Von der Belohnung derjenigen, welche alles verlassen.

Als der kluge und getreue Jünger Petrus eines Tages den Herrn Jesus in seinem und seiner Gefährten Namen gefragt hatte, welches ihr Lohn sein würde, da antwortete ihm der Herr u. a., daß alle diejenigen, welche die zeitlichen Güter verließen, um ihm zu folgen, das Hundertfältige in dieser Welt und noch überdies das ewige Leben erhalten würden.²⁾ Merke dir wohl diesen Lohn, erfülle dein Herz mit einer heiligen Freude und sage dem Herrn Dank von deinem ganzen Herzen, daß er dich zu einem Handel bewogen, demgemäß du hier hundert für eins und dort oben das ewige Leben gewinnst. Dieses Hundertfältige nun betrifft die geistigen und die irdischen Güter. Es besteht in dem innern Troste, in den Tugenden, welche wir durch unsere eigene Erfahrung besser, als durch die Lehre erkennen. Wenn in der That die Seele den Wohlgeruch der Armut, die Reize der Keuschheit, der Geduld und der anderen Tugenden verkostet: scheint es dir da nicht, sie sei hundertfältig belohnt? Und wenn sie höher emporsteigt, wenn sie den Besuch des Bräutigams erhält und sich seiner Gegenwart rühmt: empfängt sie dann nicht tausendfach mehr, als die Dinge wert sind, die sie feinetwegen verlassen hat? Du siehst also, daß die Wahrheit Wahres redet und nicht täuscht, wenn sie der frommen und getreuen Seele das Hundertfache in dieser Welt nicht einmal, sondern häufig gewährt, und sie derart an sich zieht, daß sie alles, was sie verlassen hat, ja,

¹⁾ Joh. VI. ²⁾ Matth. IX.

die ganze Welt im Vergleiche mit dem Gewinne, den ihr die Gegenwart ihres Bräutigams bringt, für Unrat hält.

Damit du aber noch besser über dieses Hundertfache belehrt werdest, so vernimm die bezüglichen Worte des heil. Bernhard: ¹⁾ „Sagt mir ein Weltmensch: Zeige mir das Hundertfältige, was du mir versprichst, so werde ich ihm antworten: Was habe ich dir zu zeigen? Der Glaube findet da kein Verdienst, wo die Vernunft mit ihren Beweisen kommt. Würdest du mehr Glauben einem Menschen schenken, der dir die Wirklichkeit zeigt, als der Wahrheit selbst, die dir eine Verheißung macht? Das Nachgrübeln nützt dir nichts. Wofern du nicht glaubst, wirst du es nicht verstehen. Es ist ein verborgenes Manna, welches in der Apokalypse des hl. Johannes dem Ueberwinder verheißten wird; es ist ein neuer Name, den niemand kennt, mit Ausnahme desjenigen, der ihn empfängt.“

Und weiter sagt der Heilige: „Aber besitzt der nicht die verborgenen Güter, dem alles sich zum Guten wendet? Empfängt nicht der das Hundertfache von allem, der vom Heiligen Geiste erfüllt ist, der Christus in seinem Herzen trägt? Sind die Heimsuchung des Trösters, des Heiligen Geistes, und der Besitz Christi nicht weit mehr als das Hundertfache? Wie groß ist die Menge der Süßigkeit, o Herr, die du denen aufbewahrst, die dich fürchten, und die du denen mittheilst, die auf dich hoffen! ²⁾ Siehe, wie im Andenken an dieses überreiche Glück die heilige Seele aufjubelt und wie sie sich bemüht, die Worte zu vervielfältigen, um ihr Glück auszudrücken. Wie groß, ruft sie aus, ist die Menge! Das Hundertfache ist unsere Aufnahme zur Kinderschaft Gottes, die Freiheit, das Hundertfache sind die Erstlinge des Geistes, die Wonnen der Liebe, das Rühmen des Gewissens, das Reich Gottes in uns. Keineswegs ist es Speise und Trank, sondern die Gerechtigkeit, der Friede, die Freude, die Freude im Heiligen Geiste. Ja, Freude, und zwar nicht nur in Erwartung der Herrlichkeit, sondern auch in der Bitterkeit der Trübsale. Das ist das Feuer, mit welchem der Heiland uns entzünden wollte; das ist die Kraft,

¹⁾ In Declamat. sup. Ecce nos reliquimus omnia, ex Matth. XIX.

²⁾ Ps. XXXI.

in welcher Andreas das Kreuz umarmte, Laurentius seiner Henker spottete, Stephanus sterbend niederkniete, um für seine Steiniger zu beten. Das ist der Friede, den Jesus den Seinigen hinterließ, als er ihnen seinen Frieden gab, denn das Geschenk Gottes an seine Auserwählten, sagt der Weise,¹⁾ ist der Friede des Vaters, das Unterpfand der zukünftigen Glorie, der Friede, der alle menschliche Fassungskraft übersteigt, mit dem nichts verglichen werden kann, was Schönes sich unter der Sonne befindet, was es in dieser Welt nur Wünschenswerthes giebt. Es ist die Gnade der Andacht, die Salbung, die uns über alles belehrt, die der kennt, der sie erfahren, und wovon der nichts weiß, der sie nicht empfing."

Erfreue dich also, wie ich es dir sagte, und ergieße dich in Danksgiving, daß du berufen bist, dieses Hundertfältige zu empfangen, und tritt oft in dieses Paradies, welches du dir durch anhaltendes Gebet eröffnen kannst.

Vierzigstes Kapitel.

Wie der Herr die Jünger fragte, was man von ihm sage.

Als der Herr Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger, was man von ihm sage, dann auch, was sie selbst darüber dächten, und anderes. Da antworteten die Jünger: „Einige halten dich für Johannes den Täufer oder Elias zc.“²⁾ Petrus aber erklärte aus eigenem Antriebe und im Namen der übrigen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Und der Herr sprach dann zu ihm: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen zc.“ Sodann gab er ihm für sich selbst und seine Nachfolger die Schlüssel des Himmelreiches, die Löse- und Bindengewalt auf Erden. Betrachte hier Jesus und die Jünger nach der Anleitung, die ich dir gegeben habe. Ueberseh hierbei nicht, wie derselbe Petrus, der so hoch erhoben wurde, etwas nachher von Christus Satan genannt wurde, weil Petrus aus fleischlicher Liebe, die er zum Herrn trug, ihn bereden wollte, dem Leiden sich nicht zu unter-

1) Sap. III. 2) Matth. XVI.

ziehen. Betrachte du nun nach dem Beispiele des Herrn alle diejenigen für deine Feinde, die unter dem Vorwande körperlicher Erleichterung dich von deinen geistlichen Uebungen oder überhaupt vom Guten abwendig machen wollen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von der Verklärung des Herrn auf dem Berge.

Jesus nahm drei Jünger mit sich und begab sich auf den Berg Tabor; da wurde er vor ihnen verklärt und zeigte sich ihnen in seiner Herrlichkeit. Es kamen auch Moses und Elias, die sich mit ihm über sein bevorstehendes Leiden unterhielten und ihm sagten: Herr, es ist nicht nötig, daß du stirbst, da ein einziger Tropfen deines Blutes die Welt zu erlösen vermag. Aber der Herr antwortete ihnen: Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe, und das muß auch ich thun. Es erschien auch bei dieser Gelegenheit der Heilige Geist unter der Gestalt einer leuchtenden Wolke, und aus derselben ließ sich die Stimme des Vaters vernehmen, die sprach: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollet ihr hören“. Die Jünger fielen mit ihrem Angesichte auf die Erde nieder, und als sie sich erhoben, sahen sie nur den Herrn Jesus. Betrachte dieses Schauspiel, wie wenn du gegenwärtig wärest, denn es ist herrlich.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Wie der Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

Zweimal trieb der Herr die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, ¹⁾ was unter seine Wunder gerechnet wird. Denn wiewohl man ihn zu anderen Zeiten verachtete, so

¹⁾ Joh. II.

flohen doch hier alle vor ihm. ¹⁾ Obgleich sie zahlreich waren, so verteidigten sie sich doch nicht, und er vertrieb sie alle mit einigen Stricken in der Hand. Das kam daher, weil sein Angesicht schrecklich anzusehen war. Er war in der That von einem großen Eifer entzündet beim Anblicke der Beleidigungen, die seinem Vater an einem Orte zugefügt wurden, wo er besonders verehrt werden sollte. Betrachte ihn also; sein Schmerz gehe dir zu Herzen, denn er ist tiefbetrübt. Sei nicht ohne Furcht. Wenn wir, die wir als seine Vertrauten uns im Tempel befinden, und durch eine ganz besondere Gnade dazu verordnet sind, wenn wir, anstatt uns ausschließlich dem Lobe Gottes hinzugeben, das Unglück haben, uns mit den Dingen der Welt zu beschäftigen, wie es die Juden thaten: so müssen wir gerechterweise fürchten, uns seinen Zorn zuzuziehen und von ihm hinausgetrieben zu werden. Willst du also dieser Gefahr nicht ausgesetzt sein, so sei nie so verwegen, dich durch irgend einen Beweggrund in die Sorgen und Geschäfte der Welt zu verstricken. Hüte dich auch, dich mit Luxusgegenständen zu beschäftigen, welche die Zeit, die wir dem Dienste Gottes schulden, hinwegnehmen und zur weltlichen Pracht gehören.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Vom Schwemnteiche. — Man soll seinen Bruder nicht freventlich beurteilen.

Es befand sich zu Jerusalem ein Teich, in welchem man die Schafe wusch, die zum Opfer bestimmt waren. ²⁾ Man sagt, daß in diesem Teiche auch das Holz gewachsen sei, aus welchem das Kreuz Christi gemacht worden ist. Jedes Jahr wurde das Wasser durch einen Engel in Bewegung gesetzt, und der Kranke, welcher zuerst bei der Aufwallung des Wassers hineinging, wurde geheilt. Deshalb hielten sich viele Kranke fortwährend an diesem Teiche auf. Unter denselben befand sich ein Sichtsbrüchiger, welcher schon 38 Jahre auf seinem Bette ausgestreckt dalag. Jesus nun heilte ihn

¹⁾ Matth. XXI. ²⁾ Joh. V.

an einem Sabbath. Betrachte den Herrn, wie er sich demüthig dem Kranken nähert und mit ihm spricht. Erwäge insbesondere drei Umstände bei dieser Begebenheit.

Zunächst nämlich ist zu beachten, daß Jesus den Sichtsbrüchigen fragte, ob er geheilt werden wolle. So wird er auch uns das Heil nicht bringen, wenn wir unsere Zustimmung nicht dazu geben, und die Sünder sind unentschuldigbar, weil sie sich dem Willen Gottes nicht ergeben und in ihre Rettung nicht einwilligen; denn nach dem Ausspruche des hl. Augustinus „wird der, der dich erschaffen hat ohne dich, dich nicht rechtfertigen ohne dich“. ¹⁾ Wir sollen sodann uns wohl in acht nehmen, rückfällig zu werden; denn wenn wir einmal vom Herrn geheilt worden sind, und uns dann wieder in die Sünde stürzen, so wird unsere Undankbarkeit gerechterweise um so schärfer bestraft werden, wie der Herr es selber dem Sichtsbrüchigen gesagt hat: „Gehe hin und sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre“. Zu bemerken ist dann endlich, daß für die Bösen alles eine Gelegenheit zum Bösen und für die Guten zum Guten ist. Denn als der Geheilte sein Bett trug, und die Juden ihn tadelnd darauf hinwiesen, daß dies am Sabbath nicht erlaubt sei, antwortete er ihnen: „Der mich gesund gemacht, hat mir befohlen, mein Bett zu nehmen und fortzutragen“. Sie sagten nicht: Wer ist's, der dich geheilt hat? Und so hielten sie sich nur an das, was ihnen tadelnswert erschien, aber nicht an das, was ihnen ein Anlaß zum Lobe hätte sein sollen. So nehmen fleischlich gesinnte Menschen immer etwas Schlimmes an dem wahr, was sie sehen, und lassen sich tausend Gelegenheiten, die ihnen zur Erbauung dienen, entgehen. Die Geistesmenschen dagegen beziehen alles auf Gottes Ehre, das Angenehme sowohl wie das Widrige. Sie zweifeln auch nicht daran, daß alles zum Guten dienen soll, da Gott entweder alles thut, oder es doch zuläßt. Alles legen sie nach der Anweisung des hl. Bernhard ²⁾ zum Guten aus: „Hüte dich wohl“, so drückt der Heilige sich aus, „ein neugieriger Auspäher oder freventlicher Beurteiler fremden Wandels zu sein. Solltest du selbst eine böse Handlung wahrnehmen, so urteile doch nicht

1) August. de Ver. Apost., serm. 15. 2) Serm. 40 sup. Cant.

über den Nächsten. Entschuldige wenigstens die Absicht, wenn du das Werk nicht entschuldigen kannst; schreibe es der Unwissenheit, der Eingebung des bösen Feindes oder dem Zufall zu. Wenn die Gewißheit der Thatsache allen Zweifel benimmt, so berede dich nichtsdestoweniger selbst und sage zu dir: „Die Versuchung war zu heftig. Was wäre aus mir geworden, wenn sie mich angefallen hätte?“

Daß aber die Geistesmenschen aus allem, selbst aus ihren Sünden und denen des Nächsten, und sogar aus den Werken des Teufels Nutzen ziehen, darüber vernimm noch den großen Heiligen.¹⁾ „Wiewohl die Tiere nicht zu dem Geistigen gelangen können, so können sie doch, wie man weiß, je nach ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Erlangung der ewigen Güter in nützlicher Weise von denen verwendet werden, welche den Gebrauch vorübergehender Dinge zu ihrem ewigen Gewinne benutzen und sich dieser Welt bedienen, als bedienten sie sich derselben nicht.“ Und er erklärt weiterhin: „Wiewohl die Tiere selbst nach dem Gebrauche, den man von ihnen machen kann, lästig, schädlich, selbst gefährlich für das Seelenheil sind: so gereichen sie nichtsdestoweniger denen zum Guten, die zur Heiligkeit berufen sind, sei es, daß sie dieselben als Nahrung zurückweisen, sei es, daß sie auf die Hilfe, die sie von ihnen haben könnten, verzichten, sei es, daß sie ihnen gegenüber die Geduld üben, gemäß dem Worte dessen, der jedem vernünftigen Geschöpfe als Richtschnur dienen soll, daß wir nämlich durch die sichtbaren Dinge zur Erkenntnis des unsichtbaren Gottes und seiner Vollkommenheiten gelangen sollen.²⁾ Der Teufel und seine Helfershelfer suchen in der That durch ihre beständige Bosheit uns unaufhörlich zu schaden; aber wenn du immer das Gute siehst, so werden sie, weit entfernt, dir zu schaden, dir nützlich sein, weil sie gegen ihren Willen zum Guten für die Guten mitwirken.“ Er sagt auch noch: „Es giebt in der That Menschen, die das Gute thun, ohne es zu wollen; es ist das der böse Mensch und ist das der böse Engel; und es ist gewiß, daß das Gute, das durch sie geschieht, nicht für sie ist, da das Gute keinem wider seinen Willen dienen kann. Und ich weiß nicht, wie es kommt, daß das Gute, das uns

1) Serm. 5 sup. Cant. 2) Röm. I.

durch einen bösen Ausspender kommt, uns noch lieblicher und erfreulicher erscheint. Das ist die Ursache, weshalb Gott den Guten durch die Bösen Gutes erweist, da ja Gott ihrer Dienstleistung keineswegs bedarf, um uns seine Wohlthaten zu erweisen."

Derselbe Lehrer¹⁾ läßt sich also vernehmen: „Staub und Asche, warum erhebst du dich stolz? Der Herr entfernte sich von den Engeln selbst, indem er ihren Stolz verfluchte. Es sei also die Verwerfung der Engel eine Lektion für die Menschen; denn zur Schmach der gefallenen Engel steht geschrieben: Möge das Böse des Teufels mir zum Guten ausschlagen, und möge ich meine Hände in dem Blute des Sünders waschen.²⁾ Du fragst vielleicht wie? so höre. Es ist das eine grausame Wiederkehr des Fluches und ein schrecklicher Urtheilspruch für den Satan. „Verhält es sich also mit ihm, was soll denn — so ruft der Heilige aus — aus mir werden, der ich Staub und Asche bin? Er ist stolz geworden im Himmel und ich auf dem Düngerhaufen. Wer wird den Stolz nicht unerträglich finden in einem Armen, als in einem Reichen? Wehe mir! Wenn mit solcher Strenge gegen diesen Mächtigen verfahren wurde: was wird denn mit mir geschehen, der ich so klein, so elend und doch so stolz bin?“ An einer andern Stelle, wo der hl. Bernhard von der Kirche, dieser Braut, redet, die nach vielen Sünden beim Herrn Aufnahme fand, und die, aus vormaligen Heiden, den Anbetern der Götzen zusammengesetzt, aus dem, was ihr die Synagoge zum Vorwurfe macht, Nutzen zieht, da erklärte er: „Sie, der viel vergeben wurde, und die viel geliebt hat, kehrt zu ihrem Vortheile, was ihre Nebenbuhlerin ihr zum Verbrechen und zur Schande anrechnet. Sie wird infolgedessen milder im Zurechtweisen, geduldiger in ihrer Liebe, klüger in ihren Vorsichtsmaßregeln, demütiger im Gewissen, ansprechender in ihrer Sittsamkeit, williger im Gehorsam, inniger und kräftiger in ihren Dankesbezeugungen.“ Also der hl. Bernhard.³⁾

Du begreifst nun, wie diejenigen, welche nach dem Geiste leben, alles im guten Sinne auslegen und aus allen Dingen Nutzen ziehen. Führe also ein geistiges Leben, und alles

1) Serm. 54 sup. Cant. 2) Ps. LVII. 3) Serm. 54 sup. Cant.

wird sich für dich zum Guten wenden. Auch trägt diese Betrachtung sehr zur geduldigen Ertragung der Trübsale und Versuchungen und zur Bewahrung der Seelenruhe bei. In der That kann man durch anhaltende Erwägung des im vorliegenden Kapitel Angeführten zu solcher Seelenruhe gelangen, daß man kaum und selten sich beunruhigen läßt, nach dem Ausspruche des Weisen: „Den Gerechten wird nichts betrüben, was immer ihm auch widerfährt“.

Bierundvierzigstes Kapitel.

Wie die Jünger Jesu Aehren abpflückten. — Von der Armut.

An einem Sabbathen gingen die Jünger Jesu, die hungrig waren und nichts hatten, womit sie sich Speise verschaffen konnten, zur Erntezeit aufs Feld, pflückten Aehren ab, zerrieben sie und verzehrten die Körner. Die Pharisäer nun verwiesen es ihnen, indem sie sagten, das sei am Sabbathen nicht erlaubt. Der Herr verteidigte sie; war er ja selbst gewohnt, vieles am Sabbathen zu thun, wie ich es bereits anläßlich der Heilung des Menschen anführte, der eine verdorrte Hand hatte.

Betrachte die Jünger und habe Mitleid mit ihnen wegen der äußersten Not, worin sie sich befanden, wiewohl sie dieselbe freudig aus Liebe zur Armut ertrugen, welche ihr Herr und Meister ihnen als die erste der Tugenden und der „Seligkeiten“ nannte. Welches Schauspiel indes, die Fürsten der Welt in Gegenwart des Schöpfers der Welt in eine so grausame Armut versetzt zu sehen, daß sie genötigt sind, sich gleich den Tieren zu ernähren! Der Herr schaute sie mitleidig an, denn er liebte sie aufs zärtlichste; gleichwohl freute er sich auch hinwiederum sowohl ihretwegen, da sie, wie er es wußte, sich dadurch große Verdienste erwarben, als auch unseretwegen, da sie uns ein so schönes Beispiel hinterließen. Durch ihr Beispiel lehren sie uns mehrere Tugenden, nämlich die Armut und die Verachtung der Pracht der Welt. Diese sehen wir an ihnen hell hervorleuchten, dagegen den Prunk, die Zubereitung kostbarer Speisen, die

Feinschmeckerei mit ihren schmähhlichen und unersättlichen Gelüsten durch ihr Beispiel gerichtet. Beachte dieses Beispiel und umfasse mit allem Eifer die Armut, die so herrlich erglänzt im Herrn, in Unserer Lieben Frau, seiner Mutter, und in allen denjenigen, welche vollkommen diese Vorbilder haben nachahmen wollen.

Aber höre aufmerksam zu, von welcher Armut ich reden will. Du bist, wie ich es ja weiß, in einem Kloster; du hast das Gelübde der Armut abgelegt und darfst nichts besitzen. Danke dafür dem Herrn und halte dein Gelübde unverletzlich. Doch ich will, daß du dich höher erhebst, und keineswegs steht das, was ich von dir will, mit deinem Gelübde in Widerspruch, vielmehr würde ohne dieses dein Gelübde nur ein leeres Wort ohne Sinn sein. Ich will mich mit dir über die Armut unterhalten, die ihre Wurzel im Herzen hat. Denn die Tugenden müssen aus dem Innern hervorgehen und nicht bloß äußerlich sich zeigen. Du hältst also vollkommen das Gelübde der Armut, wenn du ihm aus ganzem Herzen zustimmst. Aber wenn du bloß äußerlich Mangel leidest, weil du nicht im Ueberflusse hast, was die Sinnlichkeit verlangt, in deinem Innern aber die Begierlichkeit herrscht, sodaß du mit Ueberlegung mehr verlangst, als dir notwendig ist: dann lebst du nicht in der Armut, sondern im Glende. Das ist nicht die tugendhafte und verdienstliche Armut, nein, das ist eine peinliche und verdienstlose Not. Um in Wirklichkeit alles Verdienst zu verlieren und die Sünde zu begehren, dazu bedarf es nur der Begierlichkeit, verbunden mit der Einwilligung. Bilde dir nun nicht ein, du vermöchtest mit einer solchen Armut dich zum Gebete oder zur Beschauung zu erheben und das Hundertsfache zu erhalten, wovon das Evangelium redet. Wie kann das mit irdischen Begierden beladene Herz sich aufwärts erheben? Wenn es vom Kote und Schlamme beschmutzt, wenn es schwerfällig und irdisch geworden ist: wie könnte es da der Reinheit Gottes und den himmlischen Dingen sich nahen? Liebe also die Armut aus deinem ganzen Herzen, nimm sie dir zur Mutter; möge ihre Schönheit dir gefallen; erfreue dich in ihr und sei entschlossen, sie nie im geringsten zu verletzen. Besitze nichts und wolle nie etwas über das Notwendige besitzen.

Fragst du mich jetzt, was dieses Notwendige ist, so gebe ich dir zur Antwort, daß, je inniger du die Armut liebst, du um so leichter erfassen wirst, was dieses Notwendige ist. Das Notwendige ist das, ohne welches wir nicht bestehen können. Ueberblicke also die Dinge, ohne welche du füglich bestehen kannst, und wolle dieselben weder haben, noch verlangen, noch sie dir verschaffen, noch sie annehmen, selbst wenn man sie dir freiwillig anbietet.¹⁾ Aber magst du dich auch noch so sehr einschränken, so kannst du doch nicht vollkommen dem Herrn in seiner Armut nachahmen. In der That weiß ich nicht, wie unsere Armut, mögen wir sie auch noch so strenge beobachten, mit der seinigen verglichen werden kann. Ich will dir dafür einen einzigen herrlichen Grund anführen, indem ich alle anderen beiseite lasse, nämlich, daß er, der Allerreichste, daß er, der Herr aller Dinge, die Vollkommenheit selbst ist; ich begnüge mich damit, dir zu sagen, daß er nicht allein den mit der Armut verbundenen Entbehrungen sich unterzogen, sondern auch die Schande derselben verkostet hat. Unsere Armut, die wir freiwillig und aus Liebe zu Gott auf uns genommen haben, wird als eine Tugend betrachtet, wie sie das auch ist; sie wird nicht für etwas Schimpfliches, sondern für etwas Ehreвольles selbst in den Augen der Bösen gehalten. Mit der Armut des Herrn aber war das nicht der Fall: man wußte nicht, daß er freiwillig arm war; und die notgedrungene Armut führt immer Schande und Verachtung mit sich. Da man ihn also ohne Haus, ohne Güter, ohne irgend ein Hilfsmittel sah, und da dies alle wußten, so verachtete man ihn desto mehr. Die Armen dieser Art werden von jedem mit Füßen getreten: sind sie weise, so glaubt man ihnen nicht: sind sie von hoher Geburt, so werden sie darum nicht weniger verlacht und verhöhnt, ja, was noch mehr ist, alle Weisheit, aller Adel, alle Rechtschaffenheit, alle Tugend zusammen scheint nach der Meinung der Menschen bei ihnen verschwunden zu sein. Sie werden fast überall zurückgestoßen, so daß weder alte Freundschaft, noch die Bande des Blutes ihnen zu gute kommen; meistens will man von solchen Freunden und Verwandten

¹⁾ Man lasse nicht außer acht, daß der Heilige sich an eine Klosterfrau wendet.

nichts wissen. Du siehst also gut ein, daß du ihm weder nachahmen, noch auch mit ihm, der sich in einem solchen Zustande der Verdemütigung und Armut befindet, verglichen werden kannst. Man muß sich auch wohl in acht nehmen, die Armen der Welt, die das Bild des Herrn selber sind, zu verachten.

Diese Tugend der Armut sollen wir also gar sehr in Ehren halten, insbesondere wir, die wir sie gelobt haben. Trage also Sorge, sie in aller Ergebenheit und Ehrfurcht zu beobachten. Bernimm auch hier den hl. Bernhard. ¹⁾ Er sagt: „Ahnen wir, soviel wir es vermögen, demjenigen nach, welcher so sehr die Armut geliebt hat, daß er, wiewohl er die Grenzen des Weltalls in seiner Hand hielt, nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, und daß die Jünger in seinem Gefolge, von Hunger getrieben, sich genötigt sahen, beim Durchschreiten der Felder Aehren zu zerreiben“. Anderswo sagt der Heilige: „Warum heiligt der Erlöser, dem alles Gold und Geld gehört, die Armut in seiner Person? Und warum wurde diese Armut selbst so deutlich vom Engel hervorgehoben? „Das“, so sagte er, „soll das Zeichen sein, an welchem ihr ihn erkennen werdet: ihr werdet ihn finden, in Windeln eingewickelt.“ So sind also, o Herr, deine Windeln dein Zeichen, aber warum wird diesem Zeichen von so vielen bis zur Stunde widersprochen? Du hast uns damit ein Beispiel gegeben, damit wir desgleichen thun.“ Er sagt noch ²⁾: „Tauglicher für den Kampf ist ein eiserner Panzer, als ein linnenés Gewand, obgleich jenes eine Bürde und dieses eine Zierde ist“. — „Es ist eine große und unerträgliche Verkehrtheit, daß ein elender Wurm, dem zuliebe der Herr der Heerscharen arm hat werden wollen, reich werden will.“ ³⁾ — „Nicht die Armut ist eine Tugend, sondern die Liebe zur Armut.“ ⁴⁾ — „Die Liebe zu den Armen macht uns zu Freunden von Königen; die Armut macht uns selbst zu Königen, denn den Armen gehört das Himmelreich.“ — „Glücklich ist derjenige, welcher nicht an Gütern hängt, die beschweren, wenn man sie besitzt, beschmutzen, wenn man

¹⁾ Serm. 4 de Advent. ²⁾ Serm. 3 de Resurr. ³⁾ Ep. 100.
⁴⁾ Ep. 103.

sie leidenschaftlich liebt, und Schmerz bereiten, wenn man sie verliert.“ Also der hl. Bernhard.

Das Beispiel der Apostel, die Auktorität des hl. Bernhard und das, was ich früher anlässlich der Geburt des Herrn und der Bergpredigt angeführt habe, zeigt dir klar, wie du die Armut als die ausgezeichnetste unter den Tugenden dir aneignen sollst.

Was sollen wir nun aber gegen die Eßgier, was zum Lobe der Enthaltbarkeit sagen, die so sehr an jenem Beispiele hervorleuchtet? Es ist freilich nicht meine Hauptabsicht, über diese Tugenden zu handeln, insbesondere weil der Auktoritäten, die da anzuführen wären, zu viele sind. Da ich aber deinen besondern Nutzen berücksichtige und weiß, daß du über diese Materien nicht gehörig unterrichtet worden bist und keine Erfahrung darin hast, du auch keine Bücher besitzest, um dir die nötige Kenntniss zu verschaffen: so will ich sorgfältig darüber schreiben, damit dir wenigstens die Art dieser Tugenden bekannt sei, und du sie in dem göttlichen Meister nachahmen kannst, dessen Leben wir betrachten.

Was die Eßgier betrifft, so sollst du wissen, daß man diesem Laster kräftig widerstehen, daß der Kampf dagegen ein beständiger sein, und daß man es ganz und gar besiegen soll. Die heiligen Väter und die Lehrer des geistlichen Lebens haben vieles darüber geschrieben. Vernimm nur die bezüglichen Worte des hl. Bernhard: ¹⁾ „Woher kommt diese große Schwäche und dieses elende Sichhinwegwerfen, daß ein edles Geschöpf, erschaffen für eine ewige Glückseligkeit und für die Ehre des Herrn aller Herrlichkeit, durch dessen Anhauch es geschaffen, nach dessen Gleichnis es gebildet, mit dessen Blut es erlöst worden ist, ein Geschöpf, ausgestattet mit dem Glauben und durch den Heiligen Geist an Kindesstatt angenommen, sich nicht schämt, unter das schmäbliche Joch der Fäulnis seiner Sinne sich zu beugen? Ach, es ist nur zu gerecht, daß es diesen schimpflichen Liebhaber, dem zuliebe es einen solchen Bräutigam verlassen hat, nicht einmal erreichen kann.“ Und er fährt fort: „Ein wahnsinniges Unterfangen ist es in der That, die Unfruchtbare zu ernähren, die nicht gebiert, und gegen die Witwe sich unbarmherzig zu er-

¹⁾ Serm. ad Cler., c. XIII.

zeigen, die Sorge für das Herz außer acht zu lassen und die Wünsche seines Fleisches zu stillen zu suchen, einen faulenden Leichnam zu mästen, welcher bald ohne allen Zweifel eine Speise der Würmer wird.“

Du siehst also, wie sehr man die Eßgier meiden muß. Dem Leibe sollen wir indes gewähren, was zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist. Das veranlaßt den hl. Bernhard zu dem Ausspruche: „Das einzige Gut, das den Körper betrifft, und das wir ihm schuldig sind, ist die Gesundheit. So oft haben wir ihm nichts zu geben, nichts für ihn zu suchen; innerhalb dieser Grenze soll er eingeschränkt werden; denn keine Frucht bringt er uns, und sein Ende ist der Tod.“ Der Heilige fährt fort: „Was bloß zur Lust dient und nicht zur Gesundheit, das ist nicht der Natur gemäß, sondern darüber hinaus, und sie bietet dem Tode die Hand, wenn sie die Lust als ihre Königin und Meisterin anerkennt. Daher kommt es, daß so viele Menschen zu solch tierischen Ausschweifungen sich herabgewürdigt haben, daß sie die Lust der Gesundheit vorziehen. Wie nun aber der Leib der Gesundheit bedarf, so bedarf die Seele der Reinigkeit. Ist das Auge der Seele getrübt, so wird es den Herrn nicht sehen, und doch ist das menschliche Herz dazu erschaffen, daß es seinen Schöpfer schaue. Sollen wir nun Sorge tragen für die Gesundheit des Leibes, so sollen wir noch mehr sorgen für die Reinigkeit des Herzens, weil die Seele ja weit vorzüglicher als der Leib ist.“ Und anderswo sagt Bernardus: „Die Auswahl in den Speisen macht mir Bedenken; sagst du mir aber, daß es auf Anordnung des Arztes geschieht, so tadeln wir nicht diese Rücksichtnahme auf das Fleisch; es hat auch noch niemand je sein Fleisch gehaßt“.

Jedoch soll dies nicht mit zu ängstlicher Sorgfalt geschehen, noch auch mehr, als zuträglich ist. Abgesehen von gewissen körperlichen Bedürfnissen, die uns nötigen, gewisse Speisen zu nehmen, anderer uns zu enthalten, sollen wir mit gewöhnlicher Kost vorliebnehmen. Mit Rücksicht darauf sagt der hl. Bernhard: ¹⁾ „Siehe zu, daß der Ausspruch meines Meisters nicht diese Klugheit des Fleisches verdamme, gemäß welcher das Vergnügen ins Uebermaß übergeht und

1) Serm. 30 sup. Cant.

die Krankheit selbst über das Bedürfnis hinaus verlangt". Weiter läßt er sich vernehmen: „Wozu dient es, der Vergnügungen sich zu enthalten und unterdes auf kostbare Speisen erpicht sein? Die Gemüse, sagst du, verursachen Blähungen, der Käse beschwert den Magen, die Milch ruft Kopfschmerzen hervor, das Wassertrinken hält die Brust nicht aus, der Kohl unterhält die Melancholie, die Zwiebeln entzünden die Galle, die Fische aus Teichen oder schlammigem Gewässer bekommen mir nicht gut. Sonderbar! in so vielen Flüssen, Aeffern, Gärten und Kellern ist kaum etwas zu finden, um dich zu ernähren. Ich denke, du bist ein Mönch und kein Arzt; du wirfst gerichtet nicht nach deiner körperlichen Beschaffenheit, sondern nach deiner Profess. Nimm doch Rücksicht, ich bitte und beschwöre dich darum, auf deine Ruhe, auf die Mühe, die du deinen Untergebenen verursachst, auf die Auslagen des Hauses; nimm Rücksicht auf das Gewissen, ich meine nicht dein Gewissen, sondern das deines Nächsten, welcher, mit dem sich begnügend, was man ihm darreicht, über dein sonderbares Fasten sich aufhält. Denn er nimmt Aergernis entweder an deiner Weichlichkeit, oder an der Hartherzigkeit, die er bei demjenigen voraussetzt, welcher für dich Sorge zu tragen hat.“

Bernardus fügt hinzu: „Vergebens berufen sich einige auf das Beispiel des hl. Paulus, welcher seinen Schüler ermahnt, nicht Wasser zu trinken, sondern wegen seines Magens und seiner häufigen Krankheiten etwas Wein zu nehmen. Diese sollten es sich merken, daß der Apostel sich selbst so etwas nicht vorschreibt, und der Schüler sich diese Vergünstigung nicht erbeten hatte. Es betraf auch dieser Rat keinen Mönch, sondern einen Bischof, dessen Leben für die eben gegründete Kirche von großer Wichtigkeit war. Und dieser Bischof war Timotheus: gieb mir einen Timotheus, ihn magst du meinetwegen mit Gold speisen und mit Balsam tränken. Und du nun bestimmst dir selbst eine solche Verordnung aus Mitleid gegen dich selbst. Ach, ich muß es dir gestehen, eine solche Rücksichtnahme auf dein leibliches Wohlergehen kommt mir verdächtig vor, und ich fürchte, du werdest unter dem Vorwande der Bedachtsamkeit ein Spielball der fleischlichen Klugheit. Im Uebrigen möchte ich wünschen, daß, wenn du den Rat des Apostels, Wein zu trinken, für

gut findest, du nicht außer acht lässest, daß er den Ausdruck gebraucht „wenig Wein“. Also der hl. Bernhard.

Aus allen hier angeführten Stellen kannst du schließen, daß, wenn du einerseits auf deine Gesundheit Rücksicht nehmen, du andererseits dich vor Feinschmeckerei hüten sollst.

Was soll ich aber über das Fasten sagen? Vernimm auch hier nicht mich, sondern den hl. Bernhard.¹⁾ Er sagt: „Der Geist und das Fleisch, das Feuer und die Lauigkeit können nicht unter einem Dache wohnen; namentlich gilt das von der Lauigkeit, die das Herz des Herrn zum Erbrechen reizt. Konnten nun die Apostel, die zu sehr an dem Fleische (der menschlichen Natur) des Herrn hingen, wiewohl dieses ganz heilig war, mit dem Heiligen Geiste nicht erfüllt werden, bis er sich aus ihrer Mitte entfernt hatte: wie magst du, der du mit deinem schmutzigen, mit tausend Wunden bedeckten Fleische ganz verbunden und wie verschmolzen bist, dir einbilden, du könntest diesen unendlich reinen Geist empfangen, ohne es unternommen zu haben, den Befriedigungen des Fleisches unwiderruflich zu widersagen? Thust du das, dann erfüllt freilich anfangs Traurigkeit dein Herz; fährst du aber damit fort, dann wird deine Traurigkeit sich in Freude verwandeln. Alsdann werden deine Neigungen gereinigt, dein Wille wird erneuert, oder ein neuer wird in dir erschaffen: und alles, was dir schwer und unmöglich erschien, wirst du mit Freude und inbrünstigem Verlangen vollziehen.“

Hieraus erhellt, daß die Enthalttsamkeit äußerst notwendig ist. Die Enthalttsamkeit im Essen haben die alten Väter, und nach ihnen der hl. Franciscus und die hl. Klara aufs strengste beobachtet, wie man aus ihren Lebensbeschreibungen ersieht. Unterdes ist sie nach demselben hl. Bernhard²⁾ in drei Fällen zu mäßigen. Erstens, wenn sie gegen den Willen des Vorgesetzten geschieht; denn in dem Falle darf man sie nie üben. Zweitens, wenn sie den Brüdern zu einem besondern Vergernisse gereicht; denn es entspricht dem geistlichen Leben weit mehr, sich in aller Liebe der gemeinsamen Lebensweise zu fügen, als zum Vergernisse seiner Brüder eine von dieser Lebensweise nicht geforderte Enthalttsamkeit zur Schau zu tragen. Drittens, wenn die Enthalttsamkeit die

1) Serm. 3 de Ascens. Dom. 2) Serm. 19 sup. Cant.

Kräfte des Körpers übersteigt: die unbescheidene Enthaltfamkeit ist in der That ein Laster, und keine Tugend."

Weiterhin sagt er: ¹⁾ „Du willst dich nicht mit dem gemeinsamen Leben begnügen? Es ist dir nicht genug, das vorgeschriebene Fasten, die gewöhnliche Disziplin, sowie das Maß zu beobachten, welches wir in Kleidung und Nahrung vorschreiben. Die Privatregeln ziehst du den allgemeinen Regeln vor. Warum denn, so frage ich, beunruhigst du, der du ein für allemal dich ganz meiner Leitung anvertraut hast, dich von neuem deinetwegen? In der That nimmst du dir diesen deinen persönlichen Willen, welcher nach dem Zeugnisse deines Gewissens Gott so oft beleidigt hat, wieder zu deinem Führer und Lehrer, und nicht mich. Er ist es, der dich lehrt, der Natur dich nicht zu fügen, der Vernunft dich nicht zu ergeben, dem Räte oder dem Beispiele der Diener Gottes nicht zu folgen.“

Und er fährt fort: „Weißt du denn nicht, daß der Satansengel sich oft in einen Engel des Lichtes verkleidet hat? Gott ist die Weisheit, und er will nicht nur mit Innigkeit, sondern auch mit Klugheit geliebt werden. Es sagt auch der Apostel: „Vernünftig sei euer Gottesdienst.“ Es würde der Geist des Irrtums sonst zu leicht deinen Eifer täuschen, wenn du auf die Vernunft keine Rücksicht nimmst. Und dieser schlaue Feind hat keine wirksamere Kunstgriffe, aus einem Herzen die Liebe zu vertreiben, als wenn er es dahin bringt, daß man unvorsichtig und unvernünftig wandelt.“

„Siehe, o der Schande!“ ruft der Heilige noch aus, „wie jene nach dem Ueberflüssigen trachten, die zuvor hartnäckig das Notwendige verschmähten. Verharren aber auch einige in ihrer Hartnäckigkeit, unterziehen sie sich unbescheidenen Abtötungen, beunruhigen sie durch ihre Sonderbarkeiten diejenigen, mit welchen sie unter einer allgemeinen Leitung leben sollen: so weiß ich nicht, wie solche glauben können, daß sie noch wahre Frömmigkeit besitzen; mir scheint es, daß sie dieselbe weit von sich geworfen haben. Denn was werden diese Weisen, die in ihrem Eigendünkel entschlossen sind, weder Ratschlägen, noch Vorschriften Folge zu leisten, was werden sie nicht mir, sondern demjenigen antworten, der ihnen sagt,

¹⁾ Serm. 19 sup. Cant.

„daß sich widersetzen, fast eine Sünde der Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, ein Verbrechen der Abgötterei ist, daß Gehorsam besser als ein Opfer, und daß das Befolgen eines guten Rates mehr Wert hat als das Darbringen des Fettes der Widder, was die Enthaltbarkeit der Eigensinnigen bedeutet!“

Anderstwo drückt sich Bernardus ¹⁾ also aus: „Diejenigen, welche zur Gnade der Andacht gelangen, haben noch eine letzte Gefahr zu bestehen, welche die furchtbarste ist, nämlich die, welche vom mittägigen Teufel kommt. Denn alsdann verkleidet sich Satan in einen Engel des Lichtes. Siehe, das nun hat derjenige, welcher alles mit so großer Wonne verrichtet, zu befürchten, daß, während er seiner Neigung folgt, er seinen Körper durch ungemäßigte Uebungen aufreibt und dann sich genötigt sieht, zum großen Nachtheile für sein geistiges Leben sich mit der Sorge für seinen geschwächten Leib zu befassen. Damit also derjenige, welcher läuft, nicht falle, muß er erleuchtet sein von der Fackel der Klugheit, die ebensowohl die Mutter der Tugenden, als die Vollendung der Vollkommenheit ist. Sie lehrt in der That, weder zu viel, noch zu wenig zu thun. Heute, am achten Tage, wurde der Knabe beschnitten, ²⁾ weil die wahre Klugheit weder zu viel, noch zu wenig wegschneidet. Derjenige, welcher zu viel thut, beschneidet nicht nur seine Werke, sondern er schneidet die ganze Frucht weg. So thut auch derjenige, welcher lau ist, zu wenig. Am heutigen Tage giebt man dem göttlichen Kinde einen Namen des Heiles; und ich stehe nicht an, zu behaupten, daß derjenige, welcher mit Bescheidenheit handelt, sein Heil wirkt. Bis zu dem Tage konnten nur die Engel, welche die himmlischen Geheimnisse kennen, es ihm sagen; doch von heute ab kann auch ich ihn vertrauensvoll mit diesem heiligen Namen nennen. Da aber die Besonnenheit ein sehr seltener Vogel auf Erden ist, so nehme seine Stelle bei dir die Tugend des Gehorsams ein, damit du nichts mehr, nichts weniger, nichts anderes thust, als was dir befohlen ist.“

Anderstwo drückt sich Bernardus ³⁾ wie folgt aus: „Es

1) Serm. 3 de Circ. Dom. 2) Ibid. 3) Ep. ad. frat. de Monte Dei, de Vit. solit.

giebt körperliche Uebungen, bei welchen der Leib sich abmühen muß, als da sind Fasten und dergl. Diese hindern die geistige Uebung nicht, sondern unterstützen sie, wenn sie mit Vernunft und Bescheidenheit vorgenommen werden. Giebt man sich ihnen aber in unkluger Weise hin, sodaß sie den geistigen Uebungen durch Zerstreutheit des Geistes oder Schwachheit des Körpers hinderlich sind: so raubt derjenige, welcher also handelt, seinem Leibe das Gedeihen, seinem Geiste die Salbung, seinem Nächsten das gute Beispiel, Gott die schuldige Ehre; er ist ein Gottesräuber und all dieser Vergehen vor Gott schuldig. Es ist freilich nach dem Apostel zuweilen billig und heilsam, daß unter dem Joche des Herrn dieser Kopf leide, welcher ehemals oft bis zur schmerzlichen Erregung für die Eitelkeiten der Welt gearbeitet hat, daß dieser Leib, der oft bis zum Erbrechen angefüllt war, bis zum Nuchzen faste; aber bei allem muß man Maß halten. Man muß zuweilen dem Leibe wehe thun, aber man muß ihn nicht aufreiben. Denn die körperliche Uebung hat häufig wenig Wert, während die Gottseligkeit immer heilsam ist. Und deshalb soll man für den Leib Sorge tragen, nicht aus Begierlichkeit, wohl aber mit Umsicht und einer gewissen geistlichen Zucht, und zwar in der Weise, daß weder in der Quantität, noch in der Qualität sich etwas zeige, was einem Diener Gottes nicht zusteht."

Damit du aber diese Tugend der Klugheit noch besser kennen lernst, so vernimm noch, wie der nämliche Heilige sie dir in folgenden Worten empfiehlt.¹⁾ „Die Tugend der Klugheit erlahmt ohne das Feuer der Liebe, und der glühende Eifer verfliegt ohne den Zügel der Klugheit. Lobwürdig ist derjenige, welcher beide Tugenden besitzt, sodaß der Eifer die Besonnenheit, und die Besonnenheit den Eifer leitet.“ — „Die Besonnenheit legt der Tugend eine Regel auf, die Regel schreibt ihr das Maß vor, das schöne Ebenmaß sichert ihr die Beharrlichkeit.“²⁾ „Nach der Ordnung, die du gesetzt“, sagt der Psalmist,³⁾ „währet der Tag“, und der Tag bedeutet hier die Tugend. In der That ist die Klugheit nicht so sehr eine Tugend, als vielmehr die Leiterin der Tugenden, die Lenkerin der Neigungen und die Lehrerin der Sitten.

1) Serm. 23 sup. Cant. 2) Serm. 43 sup. Cant. 3) Ps. CXVIII.

Nimm sie hinweg, und die Tugend wird zum Laster, und die natürlichen Triebe verwüsten die Natur und rufen Unordnung hervor."

Aus dem im vorstehenden Kapitel Angeführten hast du erkannt, wie sehr das Beispiel der Jünger die Eßgier und Schlemmerei verdammt. Wie es auch die Pracht der Welt verurteilt, habe ich dir noch nicht gesagt. Ich habe auch nicht die Absicht, es dir hier auseinanderzusetzen; gleichwohl will ich es nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich denke, es wird vor der Hand hinreichen, wenn ich sage, daß die in Rede stehende Begebenheit uns die selige Einfalt der ersten Zeiten ins Gedächtnis ruft, wo der Mensch mit den Früchten der Bäume, den Wurzeln der Kräuter und mit purem Wasser sich begnügte. Wäre das auch noch heutzutage der Fall, dann bedürftest wir keiner Mühlen, keiner Backöfen, nicht so vieler Werkzeuge und Borrichtungen, noch auch so verschiedener prunkvoller Geräte, welche das Menschengeschlecht wie mit unauflösllichen Fesseln umstricken.

Fünfter Teil.

Betrachtungen für den Donnerstag.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von dem Amte der Martha und Maria. — Von dem Stande der Beschaulichkeit. — Von den zwei Theilen, aus welchen die Beschaulichkeit besteht.

Als der Herr Jesus eines Tages nach Bethania in das Haus der Martha und Maria kam,¹⁾ nahmen diese, welche ihn von ganzem Herzen liebten, ihn in aller Ehrfurcht und mit großer Freude auf. Martha, die Schwester der Maria, schickte sich alsogleich dazu an, ihm und seinen Jüngern eine

¹⁾ Luk. X.